

Krone und Flamme

Mitteilungen des Heimatvereins Alt-Köln

Heft 35 · November 2005

G 20347 F



H. J. Böttner

Kölner Brücke

Liebe Mitglieder des Heimatvereins Alt-Köln, liebe Leserinnen und Leser von »Krone un Flamme«!

Zunächst möchte ich mich bei unserem Mitglied Professor Hermann Josef Baum ganz herzlich bedanken für seinen Holzschnitt »Kölner Brücke«, den er uns zur Verfügung gestellt hat. Sie finden das Kunstwerk auf der Titelseite dieses Heftes abgedruckt.

Ich finde, dass sein Brücken-Motiv sich hervorragend als Titelblatt unserer letzten Vereinsmitteilungen des Jahrs 2005 eignet, regt eine Brücke doch zu vielerlei Interpretierungen und Überlegungen an. In erster Linie ist sie ein Bindeglied über Ströme und Täler hinweg, von einem Ufer zum anderen, von Land zu Land und – von Mensch zu Mensch. Auf unseren Verein symbolhaft übertragen: von Mitglied zu Mitglied. Am Jahresende sicher auch als Übergang vom alten in ein neues Jahr unseres Vereinslebens.

Professor Baum lässt sein Werk streng in den Farben

Schwarz und Weiß auf uns wirken. Seine Brücke will uns aus dem hellen Weiß des Wissens unserer Tage hinüberführen in das Schwarz der Ungewissheit dessen, was kommen wird.

Die abstrakte Brückenkonstruktion, im Kontrast zum farblichen Hintergrund auch in Schwarz und Weiß gehalten, ist kraftvoll und robust. Sie vermittelt Zuversicht, wenn uns nicht in der Bildmitte das Brückenbauwerk den eigenen Schritt vom Hellen ins Dunkle abfordern würde. Das könnte uns allen den Mut nehmen. Können wir es dennoch wagen, uns der Tragfähigkeit einer solchen Brücke anzuvertrauen? Sicher nur mit einigem Zaudern und Zögern. Denn letzten, großen Schritt müssen wir selber tun. Wir können ihn wagen im Vertrauen auf die Hilfe des Einen, der uns in seinen guten Händen hält.

Unser Veranstaltungskalender

| | |
|---------------------------|--|
| Montag, 14. November 2005 | Liederabend zu Ehren von Ludwig Sebus |
| Montag, 5. Dezember 2005 | Nikolausabend »Mer wade op der Hellije Mann« |
| Montag, 7. Januar 2006 | Wiederaufnahme der KUMEDE-Aufführungen |
| Samstag, 28. Januar 2006 | Führung im Kölner Stadtmuseum mit Peter Richerzhagen in der Rolle des Gottschalk Weinsberg |
| Montag, 30. Januar 2006 | Vortrag der Dombaumeisterin Frau Professor Dr. Barbara Schock-Werner |
| Sonntag, 19. Februar 2006 | Letzte KUMEDE-Vorstellung von »Papeer es (un)jedöldich« |
| Samstag, 11. März 2006 | Wiederholung des Spaziergangs durch das Griechenmarktviertel mit Paula Hiertz |
| Montag, 27. März 2006 | Ordentliche Mitgliederversammlung |
| Samstag, 8. April 2006 | Wiederholung des Spaziergangs vom Farina-Viertel in die Altstadt mit Werner Kürten |
| Montag, 8. Mai 2006 | Unser Mundartabend »Vun Ostere bes Pingste«, gestaltet von Mitgliedern der KUMEDE |

Krone und Flamme

Mitteilungen des Heimatvereins Alt-Köln

Heft 35 · November 2005

G 20347 F



H. J. Pöhlmann

Kölner Brücke

Liebe Mitglieder des Heimatvereins Alt-Köln, liebe Leserinnen und Leser von »Krone un Flamme«!

Zunächst möchte ich mich bei unserem Mitglied Professor Hermann Josef Baum ganz herzlich bedanken für seinen Holzschnitt »Kölner Brücke«, den er uns zur Verfügung gestellt hat. Sie finden das Kunstwerk auf der Titelseite dieses Heftes abgedruckt.

Ich finde, dass sein Brücken-Motiv sich hervorragend als Titelblatt unserer letzten Vereinsmitteilungen des Jahrs 2005 eignet, regt eine Brücke doch zu vielerlei Interpretierungen und Überlegungen an. In erster Linie ist sie ein Bindeglied über Ströme und Täler hinweg, von einem Ufer zum anderen, von Land zu Land und – von Mensch zu Mensch. Auf unseren Verein symbolhaft übertragen: von Mitglied zu Mitglied. Am Jahresende sicher auch als Übergang vom alten in ein neues Jahr unseres Vereinslebens.

Professor Baum lässt sein Werk streng in den Farben

Schwarz und Weiß auf uns wirken. Seine Brücke will uns aus dem hellen Weiß des Wissens unserer Tage hinüberführen in das Schwarz der Ungewissheit dessen, was kommen wird.

Die abstrakte Brückenkonstruktion, im Kontrast zum farblichen Hintergrund auch in Schwarz und Weiß gehalten, ist kraftvoll und robust. Sie vermittelt Zuversicht, wenn uns nicht in der Bildmitte das Brückenbauwerk den eigenen Schritt vom Hellen ins Dunkle abfordern würde. Das könnte uns allen den Mut nehmen. Können wir es dennoch wagen, uns der Tragfähigkeit einer solchen Brücke anzuvertrauen? Sicher nur mit einigem Zaudern und Zögern. Denn letzten, großen Schritt müssen wir selber tun. Wir können ihn wagen im Vertrauen auf die Hilfe des Einen, der uns in seinen guten Händen hält.

Unser Veranstaltungskalender

| | |
|---------------------------|--|
| Montag, 14. November 2005 | Liederabend zu Ehren von Ludwig Sebus |
| Montag, 5. Dezember 2005 | Nikolausabend »Mer wade op der Hellije Mann« |
| Montag, 7. Januar 2006 | Wiederaufnahme der KUMEDE-Aufführungen |
| Samstag, 28. Januar 2006 | Führung im Kölner Stadtmuseum mit Peter Richerzhagen in der Rolle des Gottschalk Weinsberg |
| Montag, 30. Januar 2006 | Vortrag der Dombaumeisterin Frau Professor Dr. Barbara Schock-Werner |
| Sonntag, 19. Februar 2006 | Letzte KUMEDE-Vorstellung von »Papeer es (un)jedöldich« |
| Samstag, 11. März 2006 | Wiederholung des Spaziergangs durch das Griechenmarktviertel mit Paula Hiertz |
| Montag, 27. März 2006 | Ordentliche Mitgliederversammlung |
| Samstag, 8. April 2006 | Wiederholung des Spaziergangs vom Farina-Viertel in die Altstadt mit Werner Kürten |
| Montag 8. Mai 2006 | Unser Mundartabend »Vun Ostere bes Pingste«, gestaltet von Mitgliedern der KUMEDE |

Unsere Rückschau auf die Monate seit dem Erscheinen des letzten Heftes beschert uns hier in Stadt und Land die schöne Erinnerung an die fröhliche und frohmachende Zeit des Weltjugendtages. Hunderttausende junger Menschen aus aller Welt hatten den Weg als Pilger nach Köln zum Schrein der Heiligen Drei Könige gefunden. Sie waren gekommen, um anzubeten und mit dem Papst und vielen Bischöfen ihren Glauben zu feiern. Es tönen uns noch ihre begeisterten »Benedetto, Benedetto«-Rufe in den Ohren.

Im Verein ging es nach der Sommerpause mit einer gelungenen Stadtführung von Paula Hiertz durch »ihr« Kreechmaats-Veedel weiter. Der traditionelle Mundartautoren-Abend im vollbesetzten Saal des Senatshotels ließ uns aufhorchen. Die Autorinnen und Autoren haben dieses Mal zu dem Thema »Alaaf wat jung ess...« wieder Vortreffliches op Kölsch vorgetragen. Zusammenstellung und Moderation des Programms besorgte Dr. Heribert A. Hilgers.

Anfang Oktober waren wir ganztägig mit einem Bus auf einer Studienfahrt ins Kannenbäckerländchen und zum Schloss Sayn in Bendorf.

Der Vorstand hatte für den 17. Oktober zu einer Außerordentlichen Mitgliederversammlung eingeladen, die uns als hauptsächlichen Tagesordnungspunkt eine unumgängliche Beitragserhöhung bescherte. Die letzte Erhöhung war übrigens vor zehn Jahren.

Am selben Abend konnten wir den Ausführungen von Herrn Dr. Ulrich Krings lauschen, der uns über seine 25 Jahre im Dienst der Kölner Denkmalpflege anschaulich berichtete.

Die KUMEDE feierte Premiere ihrer jüngsten Inszenierung. In der Aula des Berufskollegs am Perlengraben gab es zehn ausverkaufte Vorstellungen des Schwanks »Papeer ess (un)jedöldich«.

Und schließlich konnten wir uns auf den traditionellen Liederabend am 14. November im Senatshotel freuen, den wir diesmal ganz unserem Ehrenmitglied Ludwig Sebus anlässlich der Vollendung seines 80. Lebensjahres gewidmet haben.

Un wie jeit et wigger? Das ereignisreiche Jahr 2005 geht zwar bereits mit raschen Schritten seinem Ende zu, aber vorher treffen wir uns noch zu einem ebenfalls traditionellen Abend unseres Vereins, wenn es wieder heißt: »Mer waden op der Hellije Mann«.

Und dann geht es im neuen Jahr weiter. Im Vorstand hat man bereits eifrig die Köpfe zusammengesteckt, was die Planung für 2006 anbelangt. Mänchmol hät et allt düchtich jequalmp! Unsere Vorstandskolleginnen haben ihre männlichen Kollegen nämlich mit dem Vorschlag überrascht, das Jahr 2006 in unserem Verein zum »Frauen-Jahr« zu machen. Dä Vörschlach fingen ich jot! Und ich glaube, dass ich hier soviel verraten kann: Auch das Programm 2006 des Heimatvereins Alt-Köln kann sich – trotz oder wegen(!) – aller »fraulichen« Färbung sehen lassen.

Ävver eins steit fass: Am »Hellije Manns Ovend« kütt verhaftig widder ne richtije Zinter Klos!

Im Namen aller Kolleginnen und Kollegen des Vorstands wünsche ich Ihnen allen von Herzen

En besennlije un räuhije Adventszick,
fruhe un jesähnte Chressdäch un
e jlöcksillich Neujohr!

Lot der Kopp nit hange; – ejal üvver wat för en Bröck mer och jonn müsse.

Un noch jet: Blievt dem Heimatverein treu!

Ihr Willi Reisdorf

met alle Fraue un Männer vum Vörstand.

Nevvenbei jesaat

En angenähm un fruh Levve kütt nit
vun üüßere Saache; der Minsch brängk
us singem Ennere wie us ener Quell
de Loss un de Freud en si Levve.

Plutarch/Gaby Amm

Unsere Vereinsveranstaltungen

Montag, 14. November 2005, 19.00 Uhr im großen Saal des Senatshotels (Unter Goldschmied),

Eingang Laurenzplatz

Einlass ab 17.45 Uhr:

Unser kölscher Liederabend 2005: Unsem Ihremetjled Ludwig Sebus zo singem 80. Jebotsdach

Man soll es nicht für möglich halten, wie schnell die Zeit doch dahinrast. Hatten wir nicht erst kürzlich den Liederabend »75 Jahre Ludwig Sebus«? – Ja, das stimmt. Aber seitdem sind auch schon wieder fünf Jahre vergangen. Wir werden alle nicht jünger, jedoch: schaut man sich den Ludwig Sebus mal an, so könnte man meinen, dass die Zeit an ihm spurlos vorüber geht. Un dä soll jetz allt de 80 jepack hann?

Seine Lieder, die sein Lebenswerk darstellen, sind längst guter Bestandteil kölnischen Liedgutes geworden. Sie halten jeden Vergleich mit den Liedern aus, die man sonst als so genannte kölsche Lieder zu hören bekommt. Das stimmt uns froh und macht uns glücklich.

Darum möchten wir »unserem Ludwig« diesen Abend bereiten und mit ihm zusammen seine Schöpfungen genießen.

Aus dem großen Kollegenkreis von Ludwig Sebus haben bisher ihre Mitwirkung zugesagt: Belinda, Marion Bittner, Monika Kampmann mit Ingrid Ittel-Fernau, Marie Luise Nikuta, Reinold Louis, Robert Wirtz, zwei Überraschungsgäste und die »Rhein-Melodiker«. Die musikalische Betreuung des Abends liegt in den bewährten Händen von Otto Scheibltreiter. Für die Moderation hat sich Markus Homburg zur Verfügung gestellt.

Die Mitarbeiter des Senatshotels stehen ab 18.00 Uhr bereit, aus einer »Kleinen Karte« Speisen und Getränke anzubieten. Geben Sie bitte Ihre Bestellungen so zeitig auf, dass das Programm nicht durch spätes Servieren gestört wird.

Der Kartenverkauf zum Preis von je 8,00 Euro hat begonnen. Wenn der Vorrat so lange reicht, können Restkarten noch an der Abendkasse erworben werden.

Die Körbchensammlung an der Saaltür am Schluss der Veranstaltung erfolgt nach guter alter Tradition zu Gunsten der Aktion »Die gute Tat« der Kölnischen Rundschau.

Montag, 5. Dezember 2005, 19.00 Uhr im großen Saal des Senatshotels (Unter Goldschmied),

Eingang Laurenzplatz

Einlass ab 17.45 Uhr:

»Mer wade op der Hellije Mann«

Schon wieder neigt sich ein Jahr dem Ende zu. Gelegenheit, das alte Jahr Revue passieren zu lassen. Unser »Vereins-Nikolaus« wird auch in diesem Jahr wieder eine launige Bilanz ziehen. Außerdem sind selbstverständlich wieder Rümcher un Verzällcher zu hören. Auch der musikalische Bereich soll nicht zu kurz kommen.

Im Saal können kleine Speisen und Getränke bestellt werden, wobei wir dringend bitten, die Bestellungen so rechtzeitig aufzugeben, dass sie vor Programmbeginn erledigt sind.

Vor Beginn der Veranstaltung wollen wir wieder einmal einen »Alt-Köln-Flohmarkt« durchführen, bei dem Gelegenheit besteht, zum Teil längst vergriffene Literatur und sonstige »Schnäppchen« zu zivilen Preisen zu erwerben.

Karten zum Preis von 6,00 € können bei der Veranstaltung am 14. November 2005 (Liederabend zu Ehren von Ludwig Sebus) erworben werden; soweit noch vorhanden, auch an der Abendkasse.

Samstag, 7. Januar 2006, 19.30 Uhr in der Aula des Berufskollegs Perlengraben Ecke Waisenhausgasse:

Wiederaufnahme von »Papeer ess (un)jedöldich«, ein kölscher Schwank in drei Akten von Hans Gnant: Op Kölsch zerächjefummelt un met dem KUMEDE-

schmölzje enstudeet vun Hermann Hertling un Willi Reisdorf.

Die Freiwillige Feuerwehr hat zu einer Altpapiersammlung aufgerufen. Von dem Verkauf des Altmaterials erhofft man sich Geldmittel, um neue Löschgeräte (... wat mer och luuter dodrunger verstonn well) anschaffen zu können.

Em Veedel wellen se ne müjgelichs huhe »Pro-Kopf-Anteil« an Altpapeer sammele. Doröm weed jesammelt op Düvel-kumm-erus. Jedes Zibbelche Papeer, wat nit mih jebruch weed, soll helfe, dat vill zesammekütt. Bes...Bes däm ahle Barthel Pütz opfällt, dat si janz jespärt Jeld – et solle 5000 Euro en nem ahle Breefömschlach sin – futtü ess. Dem Pötze Barthel sing Putzfrau soll dä ahle Ömschlach bei et Altpapeer jejovve hann. Un jetz? Dat janze jesammelte Altpapeer muss durchjesook wäde, för dem Barthel sing Nüssele ze finge. Et es kaum ze jläuve, met welchem Iefer dat janze Veedel sich aan et Söhke jitt. Un dat alles nor, öm dem ärme ahle Mann widder zo singe Sparjrosche ze verhelpfe!

Aan esu vill Minschlichkeit kann ne Bling met dem Stock föhle, oder wat söns —?

Es müsste kein kölscher Schwank sein, wenn nicht nach einigen Umwegen und Verwirrungen der Barthel Pütz seine gesparten Euros am Ende wieder hat. Und wie das vor sich geht? Dat verrode mer he nit!

Die Vorstellungen im Jahre 2006 finden statt am

| | | |
|---------|-------------|-----------|
| Samstag | 07. Januar | 19.30 Uhr |
| Sonntag | 08. Januar | 17.00 Uhr |
| Samstag | 14. Januar | 19.30 Uhr |
| Sonntag | 15. Januar | 17.00 Uhr |
| Samstag | 21. Januar | 17.00 Uhr |
| Sonntag | 22. Januar | 17.00 Uhr |
| Samstag | 28. Januar | 17.00 Uhr |
| Sonntag | 29. Januar | 17.00 Uhr |
| Samstag | 04. Februar | 17.00 Uhr |
| Sonntag | 05. Februar | 17.00 Uhr |
| Samstag | 11. Februar | 17.00 Uhr |
| Sonntag | 12. Februar | 17.00 Uhr |
| Samstag | 18. Februar | 17.00 Uhr |

Sonntag 19. Februar 17.00 Uhr.

Beachten Sie bitte die unterschiedlichen Anfangszeiten.

Die Kostenentwicklung geht auch an der KUMEDE nicht spurlos vorüber. Die Kartenpreise werden deshalb gegenüber den Vorjahren geringfügig angehoben.

Sie betragen:

| | |
|----------------------|------------|
| für die Reihen 1–12 | 10,00 Euro |
| für die Reihen 13–17 | 8,00 Euro. |

Der allgemeine Vorverkauf für die Vorstellungen des Jahres 2006 beginnt am Donnerstag, dem 24. November 2005 zu den üblichen Öffnungszeiten an den Theaterkassen Kaufhof (Hohe Straße), Neumarkt (U-Bahn Durchgang), Rudolfplatz (Hohenzollernring 2–4) und KVS Mülheim (Wiener Platz 2a).

Unsere Vereinsmitglieder können an den genannten Theaterkassen bereits am 22. und 23. November 2005 gegen Abgabe und Anrechnung des weißen Gutscheins 2005 (Wert 1,50 Euro), der vom Mitgliedsausweis abzutrennen ist, eine oder zwei Eintrittskarten erwerben.

Beachten Sie bitte: Gutscheine früherer Jahre sind verfallen! Der Mitgliedsausweis allein (ohne Gutschein) berechtigt nicht zu diesem nach Termin und Preis bevorzugten Kartenkauf. Wer mehr als zwei Karten kaufen möchte, wird auf die Termine des allgemeinen Vorverkaufs verwiesen. Selbstverständlich können auch dabei die Gutscheine des Jahres 2005 eingelöst werden.

Es besteht kein Anspruch auf eine bestimmte Vorstellung und auf bestimmte Sitzplätze. Das verfügbare Kartenkontingent wird auf die vier Vorverkaufskassen aufgeteilt. Daraus ergibt sich, dass nicht bei jeder Kasse Karten für jede Vorstellung vorhanden sind. Es ist deshalb ratsam, sich nicht von vornherein auf einen bestimmten Termin festzulegen. Seien Sie flexibel!

Un noch jet: Verzichten Sie für Ihre Anfahrt zur Vorstellung auf Ihr privates Kraftfahrzeug. Die Parkmöglichkeiten im Pantaleonsviertel sind äußerst knapp. Die Aula Perlengraben ist am besten mit den Straßenbahnlinien 3, 4, 16, 17, 18 und 19 bis Haltestelle Poststraße zu erreichen.

Samstag, 28. Januar 2006, 11.00 Uhr, Treffpunkt im Eingangsbereich des Kölnischen Stadtmuseums, Zeughausstraße:

Führung durch das Kölnische Stadtmuseum mit Peter Richerzhagen in der Rolle des Gottschalk Weinsberg

Er war schon ein umtriebiger Mann, Hermann von Weinsberg. In jungen Jahren Rektor der Cronenburse, dann 12 mal zum Bürgermeister der Stadt Köln gewählt, Weinhändler, Burggraf (eine Art Hausmeister) im Rathaus, Bannerherr der Gaffel Schwarzhaus, Kirchmeister von St. Jakob – all das hätte aber seinen Nachruhm nicht in der Weise begründet, wie seine, man könnte fast sagen, Schreibleidenschaft.

Auf etwa 7000 Seiten hat er sein Leben (1518–1598) und seine Zeit in unserer Stadt und weit darüber hinaus festgehalten. Noch heute zehren Wissenschaftler von diesen hinterlassenen Schätzen.

Unser Mitglied Peter Richerzhagen will uns in der Rolle des Gottschalk Weinsberg – dem Bruder Hermanns – einen Einblick in die damalige Zeit geben.

Das geschieht nicht zum ersten Male; umso dankbarer dürfen wir sein, dass Herr Richerzhagen sich erneut in den Dienst des Heimatvereins stellt.

Die Teilnahme an der angebotenen Führung im Stadtmuseum muss leider begrenzt werden. Der Kartenverkauf zum Preis von € 5,00 (darin enthalten ist auch der Eintrittspreis für das Museum) erfolgt bei unserer Vereinsveranstaltung am 4. Dezember 2005 (Nikolausabend).

**Montag, 30. Januar 2006, 19.00 Uhr im großen Saal des Senatshotels (Unter Goldschmied), Eingang Laurenzplatz
Einlass ab 17.45 Uhr:**

**Vortrag von Frau Dombaumeisterin Prof. Dr. Barbara Schock-Werner:
Weltkulturerbe Kölner Dom – Bericht über den aktuellen Stand**

Im Jahre 1996 wurde der Kölner Dom, die größte Kathedrale Deutschlands, in die Liste der Unesco als Objekt des Weltkulturerbes aufgenommen. Diese Organisation der Vereinten Nationen hat Bedenken angemeldet, ob dieser Status aufrechterhalten werden kann, weil durch den Hochhausbau auf der rechten Rheinseite und weitere geplante Hochhausbauten die Blickachse auf das Monument verstellt werden könnte.

Frau Professor Dr. Barbara Schock-Werner, die am 1. Januar 1999 ihren Dienst als Dombaumeisterin angetreten hat, will uns über den derzeitigen Stand der Diskussion mit einem Vortrag informieren, den sie mit Lichtbildern ergänzen wird. Dankenswerterweise hat sie sich auch bereit erklärt, im Anschluss an ihre Ausführungen eventuelle Fragen zu diesem Thema zu beantworten.

Vor Beginn der Veranstaltung besteht, wie gewohnt, die Möglichkeit, im Vorraum des Veranstaltungssaales ein Erfrischungsgetränk zu sich zu nehmen.

Gäste sind, wie immer bei uns, gerne gesehen, auch wenn sie nicht Vereinsmitglieder sind. Der Eintritt ist frei, am Schluss des Veranstaltungsabends wollen wir erneut unsere schon zur Tradition gewordene »Körbchensammlung« durchführen.

Samstag, 11. März 2006, 14.00 Uhr, Treffpunkt Neumarkt 15, vor dem Gesundheitsamt:

Spaziergang mit Paula Hiertz »Rund öm Zint Pitter«

Zum zweiten Mal lädt unser Mitglied Paula Hiertz zu einem Spaziergang durch das Griechenmarkt-Viertel ein. Sie ist für diese Führung besonders prädestiniert, handelt es sich doch bei diesem Stadtviertel um den Bereich, in dem sie ihre Kindheit verlebt hat, und den sie noch vor seiner Zerstörung im letzten Weltkrieg kennt. Wir werden wieder eine Vielzahl interessanter Tatsachen erfahren und Auskunft erhalten über »die Löhrjass«, »die Rievkocheallee«, die »Deepejasser Kirmes« und so weiter. Selbstverständlich ist auch ein Besuch der Pfarrkirche St. Peter mit dem berühmten Rubensbild vorgesehen.

Zu St. Peter hat Frau Hiertz eine besondere Beziehung: Hier ist sie zur ersten Heiligen Kommunion gegangen und hat darüber in ihrer Geschichte »De Kummelejonsschohn« berichtet. Diese Erzählung können Sie sowohl in dem von ihr verfassten, aber im Buchhandel leider vergriffenen Buch »Der Don Camillo vun Zi Pitter« als auch in Heft 30 »Krone un Flamme« nachlesen. Bei dem als »Don Camillo vun Zi Pitter« bezeichneten Herrn handelt es sich um den seinerzeitigen Pfarrer der Gemeinde, Pastor Christian Moll; häufig nur »Moll's Chress« genannt und der eine in der Tat originelle Persönlichkeit war.

Unser Spaziergang wird voraussichtlich etwa zwei Stunden dauern. Deshalb ist »wanderfähiges« Schuhwerk zweckmäßig.

Der Kartenverkauf zum Preis von € 3,00 findet an unserem Vortragsabend am 30. Januar 2006 statt. Da anzunehmen ist, dass die Nachfrage wieder die vorhandene Kartenanzahl überschreitet, hat sich Frau Hiertz dankenswerterweise bereit erklärt, die Führung noch einmal zu wiederholen. Wir werden zu gegebener Zeit darauf zurückkommen.

Mer jrateleere op der Jebotsdach

Am 5. September hat unser Ehrenmitglied **Ludwig Sebus** sein 80. Lebensjahr vollendet. Wenn man nicht das amtlich beurkundete Geburtsdatum unseres Freundes Ludwig kennen würde, könnte man angesichts seiner Aktivitäten und seines agilen und forschen Auftretens erhebliche Zweifel an der Richtigkeit dieser Anzahl von Lebensjahren haben.

Bei vielen Gelegenheiten haben wir in unseren Vereinsmitteilungen den Werdegang und das Lebenswerk von Ludwig Sebus dargestellt und gewürdigt. Unser traditioneller Liederabend im November wird in diesem Jahr ganz dem erfolgreichen Komponisten, Dichter und Sänger von heiteren und ernsten kölschen Liedern gewidmet sein. Auf die Einladung zu unserem Vereinsabend am Montag, dem 14. November 2005 in Heft 34

Montag, 27. März 2006, 19.00 Uhr im Großen Saal des Senatshotels, Eingang Laurenzplatz, Einlass ab 18.00 Uhr:

Ordentliche Mitgliederversammlung des Heimatvereins Alt-Köln e. V.

Zur Mitgliederversammlung gemäß § 8 unserer Satzung laden wir hiermit zum 27. März 2006, 19.00 Uhr in den großen Saal des Senatshotels, Unter Goldschmied, ein.

Folgende Tagesordnung ist vorgesehen:

1. Eröffnung durch den Vorsitzenden und Feststellung der Beschlussfähigkeit
2. Bericht des Vorstandes über das Geschäftsjahr 2005, erstattet durch den Vorsitzenden
3. Kassenbericht, erstattet durch den Schatzmeister
4. Prüfungsbericht, erstattet durch die gewählten Kassenprüfer
5. Aussprache über die Berichte
6. Entlastung des Vorstands
7. Wahl der Kassenprüfer für das Geschäftsjahr 2006
8. Neuwahl des Vorstandes
9. Planungen für 2006
10. Verschiedenes

Stimmberechtigt sind alle Ehrenmitglieder und ordentliche Mitglieder des Vereins. Gäste sind gerne gesehen, können aber an den Abstimmungen nicht teilnehmen.

Ein kleines Programm soll die Veranstaltung wieder auflockern.

Vor Beginn der Versammlung besteht die Möglichkeit, in einem Nebenraum ein Getränk einzunehmen. Unsere traditionelle Körbchensammlung wollen wir zur Deckung der Veranstaltungskosten verwenden.

Der Vorstand

von »Krone un Flamme« wird Bezug genommen. Wir freuen uns auf diesen Abend!

Lieber Ludwig Sebus, hier und heute nachträglich im Namen aller Mitglieder des Heimatvereins: Herzliche Glück- und Segenswünsche zum 80. Geburtstag und damit verbunden alle guten Wünsche für die Zukunft in Gesundheit und Harmonie im Kreis Deiner Familie.

Unser Vorstandsmitglied **Rudi Berlips** wurde am 24. August dieses Jahres 75 Jahre alt. Ein Dreivierteljahrhundert. Dat muss mer ehsch ens nohmaache!

Rudi Berlips ist seit vielen Jahren Beisitzer in unserem Vereinsvorstand und dort in der Regel mit besonderen Aufgaben oder Aufträgen betraut, die er immer gewissenhaft und zuverlässig ausführt. Zu loben sind seine praktischen Anregungen oder Vorschläge zur Bewältigung anfallender Probleme. Es wird ihm nichts zu viel. Als der Vorstand vor ein paar Jahren beschloss, anlässlich des Vereinsjubiläums eine Fahne mit dem Vereinsblem anfertigen zu lassen, übernahm Rudi Berlips die Betreuung des »Plaggen«. Das brachte ihm scherzhaft den persönlichen Titel »Bannerhär« ein.

Sorgen machen wir uns in der letzten Zeit wegen der Gesundheit unseres Vorstandskollegen. Deshalb hier neben den herzlichen Glückwünschen im Namen aller Vereinsmitglieder zum 75. Geburtstag auch alle guten Segenswünsche für seine Gesundheit und sein Wohlergehen in der Zukunft.

Schließlich in diesem Dreierpack das jüngste Geburtstagskind, das es zu bedenken gilt: Am 8. Oktober vollendete unser ehemaliger Vorsitzender **Dr. Heribert A. Hilgers** sein 70. Lebensjahr. Er hat in den Jahren 1980 bis 2004 unseren Heimatverein erfolgreich geführt. Die Ordentliche Mitgliederversammlung hat ihn am 15. März 2004 nach seinem Verzicht auf eine weitere Tätigkeit als Vereinsvorsitzender auf Vorschlag des Vorstands zum Ehrenvorsitzenden gewählt.

Zugegeben: Es ist nicht unproblematisch, eine Laudatio auf den ehemaligen Baas zu verfassen, denn man könnte bei den vielfältigen Interessen- und Arbeitsgebieten des Laureaten das eine oder andere vergessen.

Darum hier kurz und bündig: Lieber Dr. Hilgers, nachträglich im Namen aller Vereinsmitglieder herzliche Glückwünsche zum 70. Geburtstag. Dazu alle guten Segenswünsche für Gesundheit in der Zukunft – auch in Deiner Familie.

Der Vorstand

»Zom Jebotsdach vill Jlöck«

In guter alter Tradition und mit gewohnter Herzlichkeit gratulieren wir zu den im kommenden Dezember, Januar und Februar zu feiernden runden und halbrunden Geburtstagen mit allen guten Wünschen für Gesundheit und Wohlergehen.

Es werden am

| | | |
|---------|---------------------------------------|----|
| 1. DEZ | Frank Gebhardt, Bergisch Gladbach | 70 |
| 4. DEZ | Anni Nagel, Köln-Marienburg | 80 |
| 6. DEZ | Elisabeth Krebs, Köln-Deutz | 80 |
| 6. DEZ | Karl-Heinz Schneider, K.-Bickendorf | 70 |
| 7. DEZ | Werner Feldmann, Köln-Bayenthal | 80 |
| 11. DEZ | Willy Landsberg, Köln-Brück | 70 |
| 19. DEZ | Heinz Thiebes, Köln-Ossendorf | 80 |
| 20. DEZ | Gertrud Gesse, Köln-Stammheim | 80 |
| 21. DEZ | Otto Scheibbreiter, Kerpen | 75 |
| 22. DEZ | Ernst Hündgens, Köln-Niehl | 75 |
| 23. DEZ | Rita Wolters, Sindelfingen | 80 |
| 24. DEZ | Peter Richerzhagen, Köln-Brück | 80 |
| 24. DEZ | Elisabeth Spoo, Köln-Zollstock | 90 |
| 24. DEZ | Gustel Timmermann, Köln-Ostheim | 75 |
| 27. DEZ | Ingrid George, Köln-Holweide | 75 |
| 27. DEZ | Christine Helene Berg, Köln-Zollstock | 75 |
| 28. DEZ | Helga Brückner, Köln-Zollstock | 65 |
| 29. DEZ | Margret Stöcker, K.-Bilderstöckchen | 70 |
| 1. JAN | Therese Schwind, Bornheim | 60 |
| 2. JAN | Josef Gesse, Köln-Stammheim | 80 |
| 3. JAN | Josef Grohs, Köln-Ehrenfeld | 80 |
| 4. JAN | Magdalene Fromm, Köln-Mülheim | 75 |
| 8. JAN | Hans-Peter Krämer, Brühl | 65 |
| 8. JAN | Margret Schmitz, Köln-Sürth | 80 |

| | | |
|---------|--------------------------------------|----|
| 12. JAN | Otto Buhz, Köln-Deutz | 80 |
| 12. JAN | Katharina Naunheim, Köln-Zollstock | 70 |
| 16. JAN | Klaus Schneider, Köln-Riehl | 65 |
| 17. JAN | Käthe Hertling, Brühl | 70 |
| 17. JAN | Hildegard Lust, Köln-Deutz | 70 |
| 20. JAN | Elisabeth Walburg, Bad Neuenahr | 65 |
| 21. JAN | Hilde Kamella, Köln-Longerich | 75 |
| 22. JAN | Carola Müller, Köln-Flittard | 75 |
| 22. JAN | Msgr. Bruno Neuwinger, K.-Kl'berg | 80 |
| 23. JAN | Käthe Könen, Köln-Höhenhaus | 75 |
| 23. JAN | Anneliese Weyer, Köln-Ossendorf | 80 |
| 25. JAN | Hans-Jürg. Hartmann, Deggenhausertal | 50 |
| 26. JAN | Elisabeth Röttgen, Köln-Vingst | 75 |
| 28. JAN | Elfriede Böttcher, Köln-Bickendorf | 70 |
| 29. JAN | Hildegard Niemann, Kerpen | 65 |
| 29. JAN | Agnes Schwarz, Köln-Höhenhaus | 90 |
| 30. JAN | Ingeborg Braun, Köln-Lövenich | 70 |
| 30. JAN | Dr. Gerhard Jussenhoven | 95 |
| 30. JAN | Karin Schreinermacher, K.-Zollstock | 80 |
| 6. FEB | Elisabeth Dick, Odenthal | 75 |
| 7. FEB | Gisela Phillips, Köln-Porz | 75 |
| 8. FEB | Manfred Zilligen, Overath | 70 |
| 8. FEB | Hannelore Wendeler, Brühl | 70 |
| 9. FEB | Gisela Göbbels, Köln-Seeberg | 75 |
| 12. FEB | Brigitte Myschker, Köln | 80 |
| 13. FEB | Heidrun Zimmermann, Köln-Ehrenfeld | 60 |

Vereinsbeitrag

Zehn Jahre lang ist unser Vereinsbeitrag stabil geblieben, obschon die Preissteigerungsraten nicht spurlos an uns vorübergegangen sind.

Der Vorstand war deshalb genötigt, der Außerordentlichen Mitgliederversammlung vom 17. Oktober 2005 eine moderate Beitragserhöhung vorzuschlagen.

Die Versammlung hat diesem Vorschlag zugestimmt.

Ab 1. Januar 2006 gelten folgende Beitragssätze: Für Vollmitglieder statt 20,50 € jetzt 24,00 € und für Zweitmitglieder statt 10,25 € jetzt 12,00 €.

Der Schatzmeister bittet die Mitglieder, die ihre Zahlung nicht per Einzugsermächtigung leisten, ihren Dauerauftrag entsprechend abzuändern bzw. bei Einzelüberweisungen den neuen Beitrag zu beachten.

Einen Bericht über den Verlauf der Mitgliederversammlung haben wir für das nächste Heft von »Krone un Flamme« vorgesehen.

80 Jahre Ludwig Sebus

Erhältlich im Buch- und
Tonträgerhandel und
direkt bei: Dabbelju Music
Tel. 0221 668023
www.megajeck.de



EAN Best.-Nr.: 4016124218029

Musik-CD & Hörbuch: Ludwig Sebus "Uns Kölsche Siel"

Die Kölner Karnevals-Legende Ludwig Sebus feierte vor Kurzem seinen 80. Geburtstag. Zur Würdigung seines bisherigen Schaffens erscheint bei Dabbelju eine Musik-CD mit seinen größten Erfolgen und einem Bonus-Hörbuch. Ludwig Sebus selbst erzählt auf dieser exklusiven Hörbuch-CD Geschichten aus seinem Leben in Kölscher Mundart. Mit witzigen und besinnlichen Anekdoten zieht er den Zuhörer in seinen Bann.

Ludwig Sebus „Uns Kölsche Siel“ – Kölsch aus erster Hand!

Die aufwendig gestaltete Doppel-CD ist erhältlich im Fachhandel oder direkt bei Dabbelju Music.



Kölsch aus erster Hand

| | | |
|---------|------------------------------------|----|
| 14. FEB | Margret Holter, Köln-Dünnwald | 85 |
| 14. FEB | Brigitta Wirtz, Köln-Longerich | 70 |
| 15. FEB | Waltraut Riecke, Köln-Weiden | 80 |
| 16. FEB | Maria Wieland, Köln-Deutz | 90 |
| 18. FEB | Karl Degenhardt, Bergisch Gladbach | 85 |
| 18. FEB | Werner Ketges, Köln-Bayenthal | 75 |
| 20. FEB | Udo Remmert, Köln-Rodenkirchen | 65 |
| 21. FEB | Angela Berg, Köln-Vingst | 65 |
| 21. FEB | Emmi Sturm, Köln-Worringen | 75 |
| 23. FEB | Peter Fröhlich, Köln-Worringen | 75 |
| 24. FEB | Helene Hofmann, Köln-Widdersdorf | 70 |
| 27. FEB | Gerd Ebbinghaus, Köln-Dellbrück | 75 |
| 28. FEB | Ingeborg Lamberty, Köln-Bayenthal | 75 |

Jahre

In seiner in der Kölnischen Rundschau regelmäßig erscheinenden Kolumne hat Bruno Eichel am 14. September 2005 eine Würdigung von Ludwig Sebus anlässlich dessen achtzigstem Geburtstag gebracht.

Mit freundlicher Genehmigung des Verfassers dürfen wir dieses kölsche Verzällche in »Krone un Flamme« übernehmen.

Ne Scharmör am Mikrofon

Wann hä do bove op der Bühn steit un de Kuplemente nohenander en et Mikrofon däut, dann hät dat immer jet vun Wetz un kölscher Hätzlichkeit. Dozo sing Leedcher för de Siel – leev Lückcher, do mät mer einfach met, dat hät einfach jet! Bekannt zick fuffzich Jahr och immer singe raffeneete Höffschwung, immer su, dat de Fraueauge et Strohle anfangen un selde drüch blieve.

Jo, un wat eine wundert, ofschüns allt en de Johre jekumme, bei däm jode Mann quietsch und rappelt dann nix. Selvs vun Hoorusfall kein Spor. Anplaat ner üvverlange Steen, drät hä Selverlöckcher met nem akkerate Muspätche.

Ich denke, jetzt hat ehr et! Natörlich, vun unsem Ludwig Sebus weed he jesproche. Ne Käl wie ne ahle Kuschteiebaum em Fröhjahr.

Richtig: Wie ne Kuschteiebaum em Fröhjahr, denn stachelich wie en welde Kuschteiefroch em Hervis ov unjenöchlich un biestich hät am Engk noch keiner unse Ludwig erläv. Ejal wie et Levve och met im spillten, för si Publikum un för si Ömfeld blevv un es hä der Strohle mann met däm jroße Hätz. Zeuch dat doch vun Leev, Charakter un Disziplin. Einfach weed et im bestemp nit immer jefalle sin.

Dat der jode Käl am Anfang des Monds allt aach Johrzehnte hinger sich jebraat hät, dat dörf metlerwiel jo allersicks bekannt sin. Un de Jratelante han et im hundertfach jesteck, dat hä noch ne Käl vun Fazung es un quicklabendich em Levve steit.

Wie jesaat: Et quietsch bei im verhaftich noch nix! Et quietsch för Freud ävver immer noch si Publikum. Immer dann, wann hä sing Jeckereie met Wöder, Verzällcher un Minsche mät. Nie su, dat et wih deit, nä, immer met Respek un nem jefällige Blödsenn dobei. Jrad esu wie ne Kölsche denk ov verstande wäde well.

Kei Wunder, dat Ludwig Sebus sumet wigger ne jefrochte Krätzjessänger un Kumedemächer ze Kölle es. Kei Podium es däm Scharmör am Mikrofon zo klein, kein Bühn zo jroß. Of em Aldersheim, em Spidölche ov en der Philharmonie, der Caruso vun Ooßendörp mät vör jedem Schwadrofon sing Späßjer un singe Feez.

»Et es eine vun dä janz, janz Jode«, su saht der Spatz vun Mauenheim, uns leev Marie-Luise Nikuta. Im zor Ihr hät et do am Danzbrunne dat Leed vum ahle Sofa jesunge. Nor op dat Sofa rötsch unse Ludwig noch lang nit. Nä, doför hät hä einfach noch kein Zick, well hä doch noch suvill Minsche Freud bringe. Hä kann einfach nit andersch! Jo, un Kölle kann sich jlöcklich schätze, Minsche vun su nem Schlaach zo han. Unse Oberbürgermeister wöt in leever hüek als wies morje zom Ihrebürger maache. Jo, dat hät hä jesaat.

Wat soll et! Vill wichtiger es et, dat unse Ludwig Sebus em Hätze vun de Kölsche en Ihreplaat hät. Un dat es esu. Ich ben mer do janz, janz secher.

Bruno Eichel

Man müsste noch mal 20 sein...

Bei dieser Anfangszeile eines Liedrefrains wird schnell in vielen Kölnerinnen und Kölnern die Erinnerung an den beliebten kölschen Bassbariton Willy Schneider geweckt, der am 5. September 100 Jahre alt geworden wäre.

Willy Schneider ist zwar nicht Mitglied unseres Vereins gewesen und meines Wissens auch nie in irgendeiner Weise mit dem Heimatverein Alt-Köln in Verbindung gekommen, ... ävver wat soll et! Gerne schauen wir über unseren Tellerrand, um dieses Mannes zu gedenken, der soviel Sympathien in der Kölner Bevölkerung – und sicher auch unter unseren Vereinsmitgliedern – genossen hat.

Willy Schneider wurde am 5. September 1905 in Köln-Ehrenfeld als Sohn eines Metzgers geboren. Da war sicher anfangs nicht an eine Sänger-Laufbahn gedacht. Es galt vielmehr, den elterlichen Betrieb zu übernehmen, was auch nach bestandener Schlachterprüfung im Jahre 1927 geschah. Aber der junge Metzger entdeckte bald seine Liebe zum Gesang und ließ sich stimmlich professionell schulen. Seine Karriere als Sänger begann erst 1930, als er unter 345 Bewerbern einen Platz als Bassist im Kölner Rundfunkchor bekam.

Es folgten bald seine ersten Solo-Auftritte und seine Mitwirkung in der Radiosendung »Der frohe Samstag-nachmittag«. Die hat auch wesentlich zur Beliebtheit des Kölner Sängers beigetragen. Bereits 1935 gab es den ersten Schallplattenvertrag und es sollten noch viele Schallplatten folgen; insgesamt 800 Stück, die weltweit 18 Millionen Mal verkauft wurden.

Willy Schneider erlebte eine lange Karriere ohne Tiefpunkte und Skandale. Er sang gern von der Liebe, dem Wein und dem Rhein. Alle die Titel aufzuzählen würde den Rahmen dieses Beitrages sprengen. Soviel: Ungezählte seiner Lieder stammen aus der Feder seines Freundes Gerhard Jussenhoven, der sie ihm – wie man so sagt – auf den Leib schrieb. Es sind viele schöne Ohrwürmer dabei, die unserer Altersstufe manchmal richtig jot dunn.

Willi Schneider ist 1989 verstorben. Er wurde 83 Jahre alt. RIP. WRf

Köln und Kölsch im Radio

Über Radio Köln (107,1 MHz) können Sie regelmäßig Sendungen über Köln und Sendungen in unserer Sprache empfangen.

Paula Hiertz gestaltet die Programme am

| | |
|-------------------|-----------------|
| 18. November 2005 | 20.04–21.00 Uhr |
| 20. Dezember 2005 | 20.04–21.00 Uhr |
| 17. Januar 2006 | 20.04–21.00 Uhr |

Außerdem ist an jedem ersten Dienstag im Monat in der Magazinsendung »Blitzlicht« – ebenfalls um 20.04 Uhr – ein Kurzbeitrag von Paula Hiertz zu hören.

Unter dem Titel »Kölsche, Hellije un ander Lück«

sind am

| | |
|-------------------|-----------------|
| 12. Dezember 2005 | 20.04–21.00 Uhr |
| 13. Februar 2006 | 20.04–21.00 Uhr |

die Damen Gabi Faulhaber, Ingrid Ittel-Fernau und Monika Kampmann auf Sendung.

Kölschecke, betreut von Katharina Petzold:
jeden Montag zwischen 19.00 und 19.30 Uhr

Ihr, wäm Ihr geböh't!

Der Rhein-Kreis Neuss mit seinem Internationalen Mundartarchiv ›Ludwig Soumagne‹ hat die von Dankwart Kürten im Gedenken an den rheinischen Mundartdichter und volkskundlichen Sammler Franz Peter Kürten gestiftete ›Franz-Peter-Kürten-Auszeichnung‹

2005 unserem Mitglied **Dr. Henner Berzau** für besondere Verdienste um die rheinische Mundartliteratur und das rheinische Brauchtum verliehen.

Die Übergabe erfolgte am 2. September 2005 durch Herrn Landrat Dieter Patt im Rahmen einer Feierstunde im Kulturzentrum des Rhein-Kreises Neuss in Zons.

Wir alle freuen uns mit und für Dr. Berzau über diese ehrenvolle Auszeichnung des ›Puutedoktors vun Riehl‹, mit der sein Lebenswerk – insbesondere bei der Schaffung kölschen Liedgutes – gewürdigt wird.

Mit etwas Stolz darf der Heimatverein darauf zurückblicken, dass er ausgewählte Lieder und andere kölsche Texte in 2003 als Band 75 seiner Reihe ›Beiträge zur kölnischen Geschichte, Sprache und Eigenart‹ veröffentlicht hat.

Lieber Henner Berzau, auch an dieser Stelle im Namen aller Mitglieder des Heimatvereins Alt-Köln unsere herzlichen Glückwünsche zu der Auszeichnung.

Der Vorstand

Das Kuratorium ›Severins-Bürgerpreis‹ hat seine traditionelle Auszeichnung im Jahr 2005 unserem Ehrenmitglied **Reinold Louis** wegen besonderer Verdienste um die Pflege kölschen Brauchtums und kölnischer Geschichte zuerkannt.

Die Auszeichnung in Form der Übergabe des gestifteten Wanderpokals erfolgte am 3. September 2005 durch den Vorsitzenden des Kuratoriums, Herrn Franz-Josef Knieps, bei einer Feierstunde im Kölnischen Stadtmuseum.

Auch mit Reinold Louis freuen wir uns alle über diese ehrenvolle Auszeichnung, mit der seine vielfältigen Aktivitäten für seine Vaterstadt Köln und alles Kölnische gewürdigt werden. Da ergibt sich mittlerweile eine stattliche Liste von unterschiedlichen Tätigkeiten. Diese reichen von der Schallplattenserie ›Kölsche Evergreens‹ der Kreissparkasse Köln, über seine Mitwirkung als Autor und Moderator bei Fernseh- und Hörfunksendungen sowie zahlreiche Kommentierungen

des Rosenmontagszuges, über seine Tätigkeit als ›Baas‹ der ›Muuzemändelcher‹, die Vorstandstätigkeiten im ›Förderverein der Freunde des Kölner Hännischen Theaters‹ und im ›Zentral-Dombau-Verein zu Köln‹, bis hin zu seinen Buchveröffentlichungen.

Der Heimatverein Alt-Köln kann sich glücklich schätzen, sein Ehrenmitglied Reinold Louis bereits 25 Mal in Folge mit seinen jährlichen Vorträgen bei gut besuchten Vereinsabenden als Vortragenden präsentiert zu haben. Schließlich können wir – 60 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges – auf sein Buch ›Aufgebaut‹ als unsere Jahresgabe für 2005 in unserer Reihe ›Beiträge zur kölnischen Geschichte, Sprache und Eigenart‹, Band 79, verweisen.

Lieber Reinold Louis, nach den bereits persönlich übermittelten Glückwünschen auch an dieser Stelle im Namen aller Mitglieder des Heimatvereins Alt-Köln unsere herzliche Gratulation zum ›Severins-Bürgerpreis‹ (...un vill Freud aan däm Döppe op Bein!).

Der Vorstand

Gruß an die neuen »Alt-Kölner«

Auch in diesem Heft können wir neue Vereinsmitglieder melden. Diesmal sind es dreizehn Mitmenschen – 8 Damen und 5 Herren – die sich uns angeschlossen haben. Wir heißen sehr herzlich willkommen:

Renate Schmitz-Bastian und Wolfgang Bastian, Köln-Porz; Otto Bauer, Köln-Dellbrück; Manfred Erberich, Köln-Bilderstöckchen; Marianne Hollmann-Zimmer, Köln-Junkersdorf; Henriette Lintermann, Köln-Sülz; Marlene Rosen, Köln; Leni und Hans Steinhof, Köln-Flittard; Martina Töpfer-Bringmann, Köln-Müngersdorf; Irmgard und Mathias Unkelbach, Köln und Erika Wilmsen, Köln-Porz.

Gönnen Sie sich auch im Alter eine „Erste Adresse“. Wohnen und Pflege im Elisa-Seniorenstift



„Elisa“ steht für ein Leben in Sicherheit und Aktivität. Und genau das ist unser Angebot. Wenn Sie sich auch im Alter Ihre Unabhängigkeit bewahren und trotzdem bestens versorgt sein wollen, dann sollten Sie jetzt das Elisa Seniorenstift kennenlernen.

Fragen Sie nach den vielen Vorteilen, die Sie hier genießen – von der idealen Lage am Rhein über das große Kultur- und Aktivitätenangebot mit

Konzerten, Ausflügen, Gymnastik, Gedächtnistraining, Bewegungsbad bis zur Hausdamenbetreuung und der Pflege, entweder in der Wohnung oder auf unserer bestens ausgestatteten Pflegestation. Überzeugen Sie sich persönlich von diesem Konzept.

Rufen Sie an. Besuchen Sie unsere Informationsveranstaltungen. Nutzen Sie die Möglichkeit zum Kurzzeit- oder Probewohnen.

Elisa Seniorenstift
Dülkenstraße 18 · 51143 Köln-Porz
Tel. 0 22 03/5 94 09

NEU: Direkter Zugang zum angrenzenden wunderschönen 60 000 qm großen Park.


Elisa
Seniorenstift Köln

Dank für langjährige Treue

Im Jahr 2002 konnte der Heimatverein Alt-Köln bekanntlich sein 100jähriges Jubiläum feiern. Darüber ist in »Krone un Flamme«, Heft 23 wortreich berichtet worden. Auch darüber, dass der Vorstand aus diesem Anlass eine Ehrennadel geschaffen hat, die jährlich den Mitgliedern verliehen werden soll, die auf fünfundzwanzig und vierzig Jahre Mitgliedschaft zurückblicken können. Hier setzen wir die namentliche Veröffentlichung der »Jubilare« fort, die in diesem Jahr zu den »Nadelträgern« gehören.

Wir ehren für vierzig Mitgliedsjahre folgende elf Damen und Herren, die dem Verein seit 1965 treu geblieben sind:

Herbert Bock, Köln-Ehrenfeld; Walter Brehm, Köln-Ehrenfeld; Dr. Karl-Heinz Buch, Köln-Ehrenfeld; Doris Drexler, Köln; Hubert Esser, Gladbeck; Bernd Fervers, Köln-Zollstock; Anton Goergen, Köln-Junkersdorf; Anni Michels, Köln-Klettenberg; Hubert Philippsen, Köln-Holweide; Wilhelm Scheer, Köln-Heimersdorf und Therese Stein, Köln.

Seit 1980, also seit fünfundzwanzig Jahren gehören 35 Damen und Herren dem Heimatverein an:

Rudolf Amm, Köln-Sülz; Prof. Hermann Josef Baum, Köln-Ehrenfeld; Maria Beschow, Köln-Zollstock; Josef Breidohr, Leverkusen; Marianne Bücken, Köln-Dünnwald; Anneliese Detert, Köln-Dellbrück; Heinz Christian Esser, Köln; Maria Fuß, Köln-Dünnwald; Mally Geylenberg, Köln-Sülz; Irene Greven, Köln; Ilse Hilgers, Köln; Heinz Ibal, Pulheim; Günther Jödike, Köln-Worringen; Irmtraut-Jeanette Kophal, Köln-Zollstock; Else Kraushaar, Ruppichteröth; Theodor Lohn, Köln-Longerich; Spiritual Manfred Lürken, Köln; Heribert Malchers, GL-Bensberg; Maria Moenen, Köln; Manfred Mohr, Köln-Lövenich; Albert Monreal, Köln-Volkhoven/Weiler; Reinhard Nagelschmidt, Köln-Bilderstöckchen; Karl Heinz Nagelschmidt, Köln-Ossendorf; Karin Pettenberg, Köln-Merheim; Agnes Picht, Köln-Mengenich; Erika Pink, Köln-Sülz; Peter Richerzhagen, Köln-Brück; Anni Rumöller, Köln-Lindenthal;

Konrad Schauff, Köln; Elly Schlösser, Köln-Lindenthal; Franz Standt, Köln-Porz-Wahn; Inge Stolzenwald, Köln; Henriette Suermondt-Gilsbach, Köln-Sülz; Gerda-Marie Walther, Köln-Lindenthal und Rudolf Wörthwein, Köln-Braunsfeld.

Wir gratulieren allen Genannten zu der Ehrung und wünschen noch viele schöne und erlebnisreiche Jahre in und mit dem Heimatverein Alt-Köln.

Der Vorstand

»J« oder »G«

Die Akademie für uns kölsche Sproch hat im Februar dieses Jahres ein neues kölsches Wörterbuch herausgebracht, in dem die Schreibweise vieler kölscher Wörter verändert wird. Dies betrifft hauptsächlich die Schreibung mit »G« in solchen Wörtern, bei denen wir uns längst von der Phonetik her an das »J« gewöhnt hatten.

Das Rauschen im Blätterwald hat sich inzwischen wieder beruhigt.

Der ganze Vorgang hat mich animiert, zu bedenken, wie das bei mir mit dem Lesen und Schreiben des Kölschen war, als ich 1960 Mitglied der KUMEDE wurde. Das Lesen hatte man trotz anfänglichen Stolperns mit der Zeit intus. Aber dann kam nach und nach auch die Veranlassung, mich mit der Abfassung von kölschen Theatertexten zu beschäftigen. Leichtsinniger Weise hatte ich mich damals bereit erklärt, das Lustspiel »Der zerbrochene Krug« von Heinrich von Kleist ins Kölsche zu übertragen. Do hatt ich mer jet aanjedonn! Und ich bin heute noch unserem damaligen Schriftführer im Vereinsvorstand, Dr. Klaus Goettert, dankbar, der es übernommen hatte, die von mir erstellte Textvorlage zu überarbeiten. Mit einem schlichten »mal drüberschauen« konnte es nicht getan sein. Es war in der Tat eine Überarbeitung! Sodass ich schließlich bei seiner Rückgabe meines Manuskriptes den ursprünglichen Text kaum noch wieder erkennen konnte. Das war hart! Aber es war eine gute Schule, bei der ich viel gelernt habe.

Es fiel mir auch auf, dass die kölschen Texte von verschiedenen Autorinnen und Autoren oft in unterschiedlicher Schreibweise – zum Beispiel mal mit »G« und mal mit »J« – abgefasst waren. Das war womöglich ein Generationenproblem, indem man das Erlernte oder Erlebte einfach fortführte. Vielleicht war es in dem einen oder anderen Falle auch schlichte Beharrlichkeit.

Mir und vielen Freunden und Bekannten in vergleichbarer Situation stellte sich bald die Frage, warum es eigentlich keine einheitliche Schreibweise des Kölschen gebe.

Zu Beginn der 90er Jahre übernahm ich zusammen mit Frau Ingeborg Nitt die Aufgabe, die von Heribert Klar begonnene Reihe der Anthologien »Kölle läv« fortzuführen. Die Kölsch-Akademie hatte dazu in ihrer Ausschreibung die Schreibweise nach Adam Wrede zur Bedingung für die Einsenderinnen und Einsender gemacht. Trotzdem ergaben sich bei den Vorlagen noch oft abweichende Schreibweisen und nicht selten wurde bei den Erörterungen von den Verfassern die Frage gestellt: »Wie solle mer dann schrieve?« Wir konnten uns auf die Ausschreibung der Akademie berufen. Das hat schließlich zu einer gewissen Beruhigung unter den Kölsch-Schreiberinnen und -Schreibern geführt.

Und das hat m. E. unserer kölschen Sprache gut getan. Bis...

Bei allem Respekt vor dem von den beiden Autorinnen Dr. Christa Bhatt und Alice Herrwegen erstellten neuen Kölschen Wörterbuch stellt sich mir die Frage, ov dat nüdich wor? Kann man so ohne weiteres sprachwissenschaftliche Gegebenheiten dem Kölschen überstülpen? Ich kann diese Frage nicht beantworten. Es fehlt mir an der erforderlichen akademischen Bildung. So bleibe ich lieber bei meiner persönlichen Einstellung zur kölschen Schreibweise, die mir im Laufe langjähriger Erlebens und vieler praktischer Erfahrungen erwachsen ist.

Im Rahmen meiner Mitarbeit für unsere KUMEDE habe ich in den letzten zwanzig Jahren bei der Vorbereitung und Durchführung von Vortragsabenden oft

mit Kindern und Jugendlichen zusammen »gearbeitet«, wenn es darum ging, mit ihnen kölsche Rümcher un Verzällcher einzustudieren.

Kinder lernen heutzutage Kölsch leider nicht mehr im Elternhaus oder beim Spielen auf der Straße. Wenige Ausnahmen bestätigen diese Regel. Zum Glück gibt es bei einigen Schulen die so genannten »Kölsch-AGs«, wenn sich eine Lehrperson im Kollegium findet, die des Kölschen mächtig und auch willens ist, die Mehrarbeit einer solchen Arbeitsgemeinschaft auf sich zu nehmen. Guten persönlichen Beziehungen zu der einen oder anderen Leiterin einer schulischen Kölsch-AG haben wir es zu verdanken, dass wir auf talentierte Jungen und Mädchen aufmerksam wurden, die an einer Mitarbeit in der KUMEDE interessiert waren (...oder sind).

Einen Hoffnungsschimmer bietet immer der Nachwuchs von KUMDE-Mitgliedern, der hin und wieder in die Fußspuren der Eltern tritt. Wie es überhaupt von Vorteil ist, wenn das Elternhaus hinter den kölschen Aktivitäten der Sprösslinge steht.

Die Kinder müssen dann oft das Kölsche regelrecht als Fremdsprache erlernen. Dabei kommt mir meistens die an die Phonetik angelehnte kölsche Schreibweise zu Hilfe, wie sie z. B. von Professor Adam Wrede bevorzugt wird. Bei älteren Texten mit abweichender oder unterschiedlicher Schreibweise bitten die Kinder oft darum, ihnen als Aussprachehilfe den Text in phonetischer Form zusätzlich neben den zu sprechenden Zeilen aufzuschreiben.

Ich versuche mir jetzt vorzustellen, was ein Jugendlicher lesen würde, wenn er in einer kölschen Textzeile beispielsweise die Worte »en gode Frog« (en jode Froch) zu lesen hätte. Es käme unter Garantie dabei nur »en gode Frog« heraus. An diesem Beispiel möchte ich deutlich machen, wie beschwerlich das Erarbeiten kölscher Texte in der jetzt propagierten Schreibweise mit Kindern und Jugendlichen sein wird. Mit der Förderung kölscher Sprache für den Nachwuchs hat das nichts mehr zu tun.

Ich kann und will Sie, liebe Leserin und verehrter Leser, nicht beeinflussen, ob Sie sich die neue Schreib-

weise zu Eigen machen. Wir Vorstandskolleginnen und -kollegen im Heimatverein Alt-Köln sind uns einig: Wir werden uns für die Belange des Heimatvereins weiter nach Adam Wrede richten.

Vielleicht findet sich in zwanzig Jahren der nächste Sprachwissenschaftler, der das Steuer wieder herumreißt und das heute Propagierete erneut über den Haufen wirft.

Ich hann et jot: Dat erlevven ich nit mih!

Willi Reisdorf

Gelebtes Köln

Wie Köln außer Geschichte auch Geschichtchen machte

Die ausgelagerten römischen Kunstschätze kehren heim nach Köln und werden restauriert

Den merkwürdigen Umstand, dass es bereits fünf Jahre nach Kriegsende den erwähnten Trümmer-Tourismus gab, »verdankte« Köln natürlich in erster Linie den Bergen von Schutt, in die der Bombenkrieg die Stadt verwandelt hatte und von denen sonderbarerweise die neugierigen Reisenden angezogen wurden. Doch die meisten der Ausländer, die zum Anschauen kamen, wussten darüber hinaus aber, dass Köln eine Kulturstadt war. Wo waren die Schätze dieser Stadt geblieben? Niemand, der so weltberühmte Kostbarkeiten besitzt wie etwa die aus der Römerzeit, hält sie ja verborgen.

Gemälde, Denkmäler und die Bestände des Römisch-Germanischen Museums waren ausgelagert. Es kostete eine ungeheure Mühe, solche einmalige Kunst und Kultur vor den Zerstörungen des Krieges zu schützen.

Eine wahre Odyssee, eine Irrfahrt ohnegleichen war zum Beispiel der »bedeutendsten Sammlung römischer Funde nördlich der Alpen« – wie es wahrheitsgemäß hieß – beschert. 1943 waren die damals etwa 80.000

Einzelstücke in Kisten in das oberbayerische Oberaudorf geschafft worden, wo der Museumschef Professor Dr. Fremersdorf einen, wie er hoffte, einigermaßen sicheren Platz vor den Bomben gefunden hatte. Dort in Bayern hat Fremersdorf selbst den kölschen Römerschatz vor allen Unbilden behütet. »Einen Saupreiß haben sie mich dort geschimpft,« erzählte er nach dem Krieg »am liebsten hätten sie mich verhungern lassen.«

Er und seine Kisten voller römischer Funde überstanden den Krieg jedoch tatsächlich heil. Aber wohin in Köln sollten sie heimkehren? Es stand ja kaum noch ein Haus, das die Kisten hätte aufnehmen können. Daher ging ein römisch-germanischer Treck im Jahre 1946 zuerst nach München, von dort weiter in ein rheinisches Schloss und schließlich zur Alten Universität in Köln, gelegen am Rhein. Doch von hier wurden Fremersdorf und seine achtzigtausend wertvollen Stücke erneut vertrieben: nicht Kultur, sondern Verwaltung musste vorerst einmal ein halbwegs dichtes Dach über den Büros finden. Fremersdorf: »Im Schweinsgalopp mussten wir weg.« Seine Kisten fanden eine neue Unterkunft in einer kaputten Fabrik in Niehl, wo schon Teile des Gemäldebestandes und Gegenstände des Schnütgen-Museums lagerten.

Dort blieben sie vorerst einmal: die neue Geschichte Kölns nach dem Krieg ließ die älteste Geschichte notgedrungen jahrelang links liegen. Immerhin wurde ihrer gelegentlich gedacht: 1950 feierte Köln im teilerstaurierten Gürzenich, dass es vor 1900 Jahren von den Römern die Stadtrechte als Colonia erhielt.

Aber wenigstens das Wallraf-Richartz-Museum wurde ein paar Jahre danach errichtet und 1957 an der Rechtsschule eingeweiht. Es hatte bis zu seiner Zerstörung im Krieg auch sozusagen als »Mutterhaus« des Römisch-Germanischen Museums gedient, das eine Abteilung innerhalb dieses Museums gewesen war.

Nun durften die größeren römisch-germanischen Fundstücke, die bis dahin in der Fabrik in Niehl lagerten, in den Keller des Kaufhauses Peters an der Breite Straße nachrücken, wo bis dahin Gemälde des Wallraf-Richartz-Museums untergebracht waren, die jetzt wie-

der an ihren angestammten Platz zurückkehren konnten. Das Kaufhaus Peters, das an der Breite Straße etwa dort war, wo heute Karstadt liegt, gewährte den Römer-Funden ein weiteres Asyl. In einem wieder aufgebauten Nebentrakt des Kaufhauses wurden auch die Schätze gestapelt, die noch in den Kisten waren.

Dort nun konnten die Wissenschaftler des Museums die ersten Behälter öffnen, Töpfe und Tiegel, die der Römerzeit entstammten, aus der Holzwohle wickeln und lädierte Stücke den Restauratoren auf den Tisch stellen.

Immerhin wurde es möglich, wenigstens Teile der gewaltigen Sammlung ein Jahr später, 1958, in der halbwegs wiederhergestellten Alten Wache am Zeughaus den Kölner Bürgern zu zeigen.

Erst sechzehn Jahre später aber, am 4. März 1974, können die Kölner im Neubau des Römisch-Germanischen Museums am Dom in ihre Römerzeit blicken, auch auf das berühmte Dionysos-Mosaik, auf dem wiederum vierundzwanzig Jahre später die »Großen dieser Welt« beim Gipfeltreffen in Köln speisten, ein Erlebnis, das diesem Personenkreis nie wieder irgendwo geboten werden wird.

Dieses Mosaik hatte bis dahin nicht nur seine Geschichte, sondern auch sein kaum bemerktes, aber außergewöhnliches Geschichtchen hinter sich. Allgemein bekannt war, dass man das Mosaik im Jahre 1941 durch Zufall gefunden hatte, als an der Kathedrale der »Dom-Bunker« gebaut wurde. In dieser Zufluchtsstätte vor den Bombenangriffen konnte das sagenhafte Fundstück erhalten werden. Nach dem Krieg wurde es endlich sichtbar gemacht. Als man sich darüber im klaren war, dass das Mosaik im geplanten eigenständigen Römisch-Germanischen Museum einen herausragenden Platz bekommen müsste, dachte man an seine Restaurierung, um es für die Nachwelt zu erhalten. Inzwischen war Kustos Professor Otto Doppelfeld als Leiter des römisch-germanischen Teils des Wallraf-Richartz-Museums Nachfolger von Professor Fremersdorf geworden. Im Zuge der vorgesehenen gründlichen Restaurierung des Mosaiks gelang es 1959, Professor Brandi vom

römischen »Istituto Centrale del Restauro« zu bewegen, zwei seiner Experten, die Restauratoren Stefano Locati und Eliseo Zorzetto, nach Köln zu schicken, damit sie prüfen konnten, ob und wie das römisch-kölsche Mosaik zu retten sei.

Die beiden Italiener hatten zuerst vor, das sieben mal 10,7 m umfassende Mosaik, das vermutlich aus dem Hause eines reichen römischen Kaufmanns stammte, in Scheiben zu schneiden und stückweise von dem Boden abzuheben, auf dem es seit etwa tausendsiebenhundert Jahren haftete. Dann hatten sie jedoch eine andere Idee: sie ließen eine Holzrolle mit einem Durchmesser von einem Meter anfertigen, um millimeterweise das



Mosaik vom Boden lösen und es im gleichen Rhythmus auf die Rolle kleben zu können.

Den italienischen Fachleuten gelang zum guten Ende ein Kunst-Stück, wie sie es in ihrer zwanzig Jahre langen Arbeit in Italien und im Orient noch nicht vollbracht hatten. Locati und Zorzetto mussten nämlich zuerst darlegen, wie sehr der Verfall des römischen Kunstwerks vorangeschritten war. Was sie erklärten, übersetzte eine junge deutsche Frau, Renate Hammerstaedt: »Salz von eingedrungenem Regenwasser und

Salpeter und manches andere zersetzen die Mosaiksteinchen langsam zu Kalk.«

Die Helferin der Italiener, 23 Jahre alt, hatte fünf Jahre lang den Beruf der Restauratorin gelernt, unter anderem beim Wallraf-Richartz-Museum, war danach nach Rom zu Professor Brandis Institut gegangen, von dem sie nun gebeten wurde, ihren beiden Kollegen in Köln zu helfen und zu dolmetschen.

Den beiden Italienern musste nun nach ihrer »Rolle vorwärts« (auf das Holz) noch eine »Rolle rauswärts« einfallen – sozusagen das Ei des Kolumbus: Wie denn war das aufgerollte Mosaik, 1300 Kilo schwer, aus dem unterirdischen Dombunker ins Freie zu transportieren? Der normale Weg war viel zu eng. Die überraschende Lösung: von der zum Rhein hin gelegenen Seite des Bunkers her wurde ein Tunnel zum Mosaik gebohrt. Basta.

Als die römischen Restauratoren Zorsetto und Locati mit ihrer Arbeit fertig waren, wurden sie gefragt, wann sie denn wieder zur nächsten Restaurierung nach Köln kommen müssten. »Na ja,« sagte Locati, »dreihundert Jahre wird es wohl halten.«

Demnach können wir alle – was dieses Problem angeht – gelassen in die Zukunft sehen.

Nach und nach konnten Denkmäler zurückgeholt, Kunstschätze gezeigt, historische Archive genutzt werden, und es wurde wieder Theater gespielt: Köln wird als Kulturstadt wahrgenommen

Während also das Dionysos-Mosaik 1959 aus dem Dunkel des Dombunkers ans Tageslicht geholt wird, schmachtet das Denkmal Friedrich Wilhelm III. noch im Keller des Wasserwerks Hochkirchen. Der König auf dem Pferd ist natürlich nicht vergleichbar mit der Faszination, die das Dionysos-Mosaik besitzt; er ist kein Römer, sondern ein Preuße, dem das Reiterstandbild auf dem Heumarkt gewidmet war: aber dennoch gehört sein Abbild zu den Denkmälern der Kölner Geschichte.

35.18

Der Krieg hatte den König vom Pferd gestürzt.¹⁾

Nun wartet er tief unten im Wasserwerk darauf, dass auch er der Restaurierung für würdig befunden wird. Er muss sich aber nicht ganz einsam fühlen. Denn dort, von wo aus große Teile Kölns mit frischem Wasser versorgt werden, hat die Stadt viele Häupter ihrer Lieben in Gestalt von Denkmälern in Sicherheit gebracht – zum Beispiel die Gründer des wichtigsten Kölner Museums, Wallraf und Richartz. Der Obermaschinenmeister des Werkes erzählt griemelnd, wie er jeden Morgen »vor den beiden wichtigen Herren zur Begrüßung den Hut zieht«. Nachdem das neue Museum fertig gestellt war, wurden sie von Hochkirchen her wieder zum Platz vor »ihrem Haus« auf die Sockel gebracht.



Nun hat Köln natürlich auch inmitten der Trümmer nie ganz seine Kunst und Kultur vergessen. Nur – wo fand sich noch ein festes Dach, unter dem ein paar Meisterwerke aus Kölner Museen, die vor der Zerstörung bewahrt wurden, gezeigt werden konnten? Anfang 1946 fand man Raum in der Eigelsteintorburg, wo bald darauf 13.000 Kölner sich um ein paar Kunstschätze drängten. Auch der Kölnische Kunstverein lebte wieder auf und zeigte im Sommer des gleichen Jahres Bilder und Plastiken Kölner Künstler in der Hahnentorburg. Im Herbst konnten in einem Raum der Universität alte

Glasfenster aus dem Dom und aus Kölner Kirchen bewundert werden, die ausgebaut und in Sicherheit gebracht worden waren. Das berühmte Dombild von Stefan Lochner sowie der Dreikönigenschrein waren ins süddeutsche Pommersfelden geschafft, aber schon 1944 zurückgeholt worden. Man versteckte diese Kostbarkeiten in einer Art Bunker unter dem Nordturm des Domes.

Es wurde auch schon wieder Theater gespielt. In den ersten kalten Nachkriegswintern erlebten die Kölner Schauspiel und Oper in der einigermaßen wetterfest gemachten Aula der Universität, dick eingehüllt in warme Mäntel oder Decken; Heizung gab es nur sehr begrenzt. Wer als »Natural-Beitrag« zum Eintrittsgeld ein paar eingewickelte Klütten an der Kasse abgab, war besonders herzlich willkommen.

Auch im Stadtarchiv wurde wieder gearbeitet. Es galt als das wertvollste Archiv aller deutschen Großstädte und hatte fast alle Dokumente über den Krieg gerettet. Zur damaligen Zeit hatte es nahe der Gereonskirche Platz gefunden, gewissermaßen am »ruhigen Stadtrand«.

Kölner greifen zu Schaufel und Hacke: Die Lust am Wiederaufbau

Wer von der letzten Jahrtausendwende zurückblickt auf die Kölner der ersten Nachkriegszeit in der Mitte des 20. Jahrhunderts, dem bietet sich an, auch von ihnen als einer »Lustgesellschaft« zu reden – in einer anderen als der heutigen Bedeutung allerdings – der man wirklich Bewunderung zollen muss: Die Gesellschaft, die damals im März 1945 in Köln 20.000 Seelen zählte, im September aber schon wieder 360.000, hatte Lust am Wiederaufbau, sie hatte den Antrieb, die Trümmer zu räumen – und das trotz Hunger und Kälte im Winter.

Die Amerikaner hatten den ehemaligen Oberbürgermeister der Stadt Köln, Konrad Adenauer, erneut in sein Amt eingesetzt, das er schon vor der Nazizeit innehatte. Die Briten, die die Amerikaner im Juni als Militärregierung ablösten, entließen ihn jedoch bereits

im Oktober. Erst später wurde klar, warum. Adenauer setzte nämlich seinen Kopf gegen ihre für ihn unerträglichen Vorstellungen durch. Er hatte es beispielsweise abgelehnt, »seinen« Grüngürtel abzuholzen, um ihn zu verheizen, weil kein anderes Brennmaterial zugeteilt wurde.

1946 dann wurde die Lust der Kölner an ihrer weiteren Existenz in der Stadt und ihr persönliches Engagement hierfür handgreiflich sichtbar. Der Nachfolger Adenauers, Hermann Pünder hatte zum »Ehrendienst« aufgerufen. Ehrendienst? Darunter wurde der freiwillige Griff zu Schaufel und Hacke verstanden: Männer und Frauen schufteten im Schweiße ihres Angesichts. Auch Statistiker spitzten die Bleistifte und rechneten: Allein im Jahre 1946 wurden – gewissermaßen von Hand – etwa 1,5 Millionen Kubikmeter Trümmerschutt geräumt.



Die allgemeine Lust zum Wiederbeginn schloss auch Pünders Initiative ein, die Bedeutung Kölns für Kunst und Kultur wieder deutlich zu machen. Und Schillers hoffnungsvoller Gedanke »Neues Leben blüht aus den Ruinen« bot sich an in »Kulturtagen Rhein und Europa«.

Und 1948 machte Köln – wenn auch sehr mühsam – sogar wieder richtig Staat: mit sich und dem Dom. Viele Gäste aus dem Ausland feierten mit beim Fest zum Gedenken an die Grundsteinlegung des Domes vor 700

Jahren. Die Lust an solchem Feiern trotz der Trümmer ringsum brachte nebenbei geschäftlichen Erfolg, wie zum Beispiel auch ein Jahr danach eine »Kappenfahrt« als Rosenmontagszug-Ersatz und zwei Jahre später die Feier zur Erinnerung an die Erhebung zur Römerstadt vor 1900 Jahren.

Mit der Ausstellung »Munter schreitet der Aufbau fort« können Ende des Jahres 1945 bereits in manchen Teilen der Stadt die Ölfunzeln in den Wohnkellern weggestellt werden: Strom und Wasser beginnen zu fließen. Schon Ende desselben Jahres können die Kölner sogar wieder sagen: »Loß mer en et Kinema jon«, – vier Kinos haben in den Vororten geöffnet. Bevor das Gürzenich-Orchester im August in der Universitäts-Aula ein erstes öffentliches Konzert gibt, hat es im Franziskus-Hospital in Ehrenfeld einen Raum zum Probespiel gefunden.

Auch vierbeinige Kölner müssen bald nicht mehr herrenlos durch die Trümmerwüste irren. 1949 liegen fünftausend Ziegel (handgezählt!) an der Vorgebirgsstraße bereit zum Wiederaufbau des Tierheims, das wie fast alles von Bomben zerstört worden war. Die Stadt vermag noch nicht zu helfen, weil sie die vor ihr liegenden Aufgaben nach Dringlichkeit einstuft. Daher basteln die übrig gebliebenen Mitglieder des Tierchutzvereins selbst an einer neuen Unterkunft.

In Köln gibt es Fahnen nicht nur im Karneval

Ein bisschen locker ausgedrückt könnte man sagen, »mit fliegenden Fahnen« bewegt sich Köln weiter in die Nachkriegszeit. »Heute werden mehr Fahnen verlangt als damals ... Sie wissen schon, damals im tausendjährigen Reich«, sagt der Mann am Hansaring. Er steht 1950 im »Fahnenarchiv des Deutschen Städtetages«, das Räume bei einer der größten Fahnenfirmen Westdeutschlands bezogen hatte. Diese Firma ist neunzig Jahre alt; von ihr bezieht auch die Stadt Köln ihre Fahnen.

Hier, am Hansaring, ist ein Firmenmitarbeiter namens Paolucci beschäftigt, trotz des Namens kein Italiener, sondern ein kölscher Jung, der seit 25 Jahren bei entsprechenden Gelegenheiten die dazugehörenden Fah-

nen aufhängt. Dieser Mann steckt voller einschlägiger Geschichtchen. »Wie war das damals, Herr Paolucci, 1931 bei der Heiligsprechung von Albertus Magnus in Köln?«

»Dat wor esu: Mer sin op der Dom jeklomme, haben die Fahn' zwischen die Türm gespannt – und beinahe wären de Türm ömjefalle.« Die lange Stoffbahn der Fahne habe sich nämlich im starken Wind derart gebläht, dass die Türme zwei Meter mehr als normal schwankten. Die Fahne musste schleunigst eingeholt werden.²⁾

Paolucci könnte tagelang so weitererzählen. Er galt als hervorragender Kletterkünstler, was zu seiner Zeit mangels Technik auch nötig war. Aber damit allein war's noch nicht genug: »Man muss nicht nur auf Draht sein, sagt er, «sondern auch alle Fahnen sämtlicher Staaten der Welt kennen.»

Horst Schubert

1) Der Metallmangel nach dem Kriege führte dazu, dass eine Anzahl beschädigter Denkmäler teils offiziell, teils aber auch von Nichtberechtigten verschrottet wurde. Von diesem Schicksal ist auch das Königsdenkmal nicht verschont worden. So berichtet Walter Geis in seiner Darstellung »Befürworter und Widersacher im Streit um den Wiederaufbau des Denkmals seit dem Zweiten Weltkrieg« in Stadtspuren, Band 31, Das Reiterdenkmal für König Friedrich Wilhelm III. von Preußen auf dem Heumarkt, Bachem, 2004: »... Im Gefolge der Studentenunruhen von 1968, wuchs die Kritikfreude am Staat, an der Bürokratie und der Gesellschaft überhaupt, so dass manche glaubten, frech sich mit ihren Rechtsbrüchen brüsten zu dürfen. Der Kölner Spediteur Robert Herr, Vater der Schauspielerin Trude Herr, gestand, auf die Bronze am Denkmal aufmerksam gemacht zu haben. Sie sollte der Gemeinde Roth zwischen Westerwald und Rothaargebirge einen Neuguss ihrer Glocken ermöglichen, die im Zweiten Weltkrieg eingeschmolzen worden waren. Die Tochter des Spediteurs Agathe Hartfeld beichtete: »Nachts konnten wir den Wilhelm nicht klauen; das wäre aufgefallen. Also machten

wir das am hellichten Tage. Todernst und in aller Ruhe zerlegten wir den König. Die vorbeikommenden Leute glaubten alle, wir seien dazu von der Stadtverwaltung beauftragt worden. Ich kann gar nicht sagen, was das für eine schwere Arbeit war. Und zwischendurch mahnte mein Vater immer wieder: Ganz ruhig bleiben, do kütt kein Minsch drop, dat he geklaut weed.«

Der Bürgermeister des Siegerländer Dorfes Roth, Emil Nickel, lagerte die Teile in seiner Scheune, in der Annahme, sie seien von einem Bismarck-Denkmal. »Der galt ja damals nichts mehr.« Im Tausch erhielt Robert Herr »Kartoffeln und andere lang entbehrte Kostbarkeiten«...«

2) Hier ist Herr Paolucci wohl von seinem subjektiven Empfinden irregeleitet worden.

Aus berufenem Munde, von Herrn Dr. Schumacher von der Dombauverwaltung wurde uns bekräftigt, dass die Domtürme schon aufgrund ihrer Bauweise weder bei starkem Wind noch bei Sturm schwanken können. Ein Rechenmodell besagt zwar, dass sich die Turmspitzen bei bestimmten Temperaturgegebenheiten tagsüber um bis zu drei Zentimetern in einem Kreissegment bewegen könnten, dann aber bei Fortfall der Erwärmung wieder in die ursprüngliche Position zurückwandern. Diese Berechnungen sind jedoch in der Praxis noch nicht bestätigt worden.

WK

»Dat kennen ich doch!?!«

Auflösung der Folge 48 und Preisaufgabe der Folge 49 von »Krone und Flamme«

Diesmal war es offensichtlich leichter, des Rätsels Lösung zu finden, haben doch 47 Rater die richtige Lösung eingeschickt. Kein Wunder, handelt es sich doch bei dem Texter und Komponisten dieses jung gebliebenen Liedes, also eines Evergreens, wie et op Neukölsch heiß, um keinen geringeren als um unser

Ehrenmitglied Ludwig Sebus,

der am 5. September 2005 die Vollendung seines 80. Le-

bensjahres begehen konnte. Sie wissen inzwischen, dass es sich bei der Altersangabe nicht um einen Druckfehler handelt. Wenn man sieht, wie Ludwig Sebus trotz großer Belastungen seine ansteckende Fröhlichkeit und seinen Lebensmut bis heute nicht verloren hat, gibt er anderen Mut, es ihm gleich zu tun, un nit üvver jedes Fützje, wat einem quer jeit, zo jömere.

Und nun der komplette Text des Liedes:

Och Verwandte, dat sin Minsche

Hurra, m'r han se allemole
widder beienein,
de Groß, d'r Pattühm un de Tant,
un dä verdrüschten Hein.
Uns Kathrin, dat hät Namensdag,
un deshalb sin se do,
de ganz Verwandtschaff, veezig Köpp,
die kom us fähn un noh.
Un wat se brahte met,
wor Doosch un Appetit:

Och Verwandte, dat sin Minsche,
jeder muß dat doch verstonn!
Jo m'r freut sich, wenn se kumme
Un eß glücklich, wenn se gonn!

Zoesch fing alles harmlos an,
des Nommendags öm Vier.
Nohm Kaffee gingk et dann zur Saach,
met Wing, Schabau un Bier.
Öm nüng Uhr ovends fohlt m'r noch
glöcksillig sich verwandt,
doch schon öm Zehn hät keiner mih
dä andere gekannt.
Su wod dann durchgehex,
beß dat m'r sung öm Sechs:

Och Verwandte...

Un zo nem schön Familjefeß
gehööt Familjekraach,
dä kom, als sich dä kleine Fipp
d'r Onkel Hein betraach:

»Sag, Onkel Hein, m'r säht dat do
ne Minschefresser wör's,
ne Kannibal, weil do dich nor
vun de Verwandte nährs!«
Dat wor däm Hein zovill.
Auf ging es mit Gebrüll:

Och Verwandte...

Bei der Auslosung haben folgende Damen und Herren gewonnen: Maria Adam, Annemarie Gabriel, Siegfried Grallert, Edith Mintgens, Klaus Neumann und Hannelore Wendeler.

Die Preise wurden inzwischen den Gewinnern zugesandt, und zwar:

CD »Ich muß et üch sage« und

CD »Philharmonischer Geburtstag Ludwig Sebus«, beide aus der Serie »Kölsche Evergreens« der Kreis-sparkasse Köln,

Das Buch »Kölle läv op der janze Welt«, Greven 1998 und drei von Frau Ingeborg F. Müller gestiftete Bücher »Kölle, wat söns«, Verlag Der Themen Dienst.

Und nun zum 49. Mal:

Es folgen, wie gewohnt, die zwei letzten Zeilen eines Gedichts oder Liedes.

Wie heißt der Titel, un wä hät en jeschrevve?:

**»Ich gläuv, et lööch en singem Bleck
ald hell der Chreßdagsstän!«**

Als kleine Hilfe: Man wird fündig in einem Buch, welches der Heimatverein vor Jahren herausgegeben hat. Und nun wünschen wir, ganz besonders Ihnen, viel Glück beim Suchen und Finden.

Wir haben wieder, wie stets, einige interessante Preise zu vergeben. – Alsu, loot jonn!

Ihre Lösung schicken Sie bitte bis zum 20. Dezember an unseren Schriftführer Werner Kürten, Poststraße 4, 50676 Köln. Met ener Posskaat si'mer zofredde.

hehe

Heimweh nach Köln

Das Thema »Vor sechzig Jahren, Ende des Zweiten Weltkrieges« hat im Jahre 2005 auch der Heimatverein Alt-Köln zum Gegenstand seiner Veröffentlichungen und Vorträge gemacht.

In diesem Zusammenhang sind die von unseren Ehrenmitgliedern Dr. Werner Schäfke und Reinold Louis gestalteten Vereinsabende zu erwähnen sowie unsere Jahresgaben »Maisbrut und Muckefuck« von Margareta Schumacher und »Aufgebaut« von Reinold Louis. Auch in den Heften von Krune un Flamme befassten sich einige Artikel mit diesem Thema, hinzu kommt die mit Heft 34 begonnene Serie »Gelebtes Köln« von Horst Schubert.

Damit beabsichtigten wir, unser Gedenken an das Kriegsende abzuschließen. Aber dann erhielten wir von Toni Buhz noch zwei Beiträge, die wir für veröffentlichenswert hielten und von unserem Mitglied Heinz Büttner einen Text, den wir Ihnen ebenfalls gerne zur Kenntnis bringen möchten.

Es handelt sich dabei um eine Umdichtung von »Heimweh nach Köln« von Willi Ostermann, die offenbar in der Kriegszeit entstanden ist – entdeckt von unserem Mitglied in einer Mappe, die er bei einem Flohmarkt-Besuch erworben hat. Die Zeilen waren in einer Art »privatem Kölsch« mit der Schreibmaschine getippt. Wir haben die Schreibweise den Wrede-Vorgaben angepasst.

Heimweh nach Köln

Als kölsche Jung ben ich jebore,
Ming Weech, die stund tireck am Rhing,
Wat he passeet, es ze bedore,
Un wat noch kütt, dat litt em Bling.¹⁾

Wenn ich su an ming Heimat denke
Un sinn em Jeis noch Kölle stonn,
Dann kann ich nor mem Kopp ens schwenke
Un han em Auch de Trone stonn.

Dä Tommy schlog en zwei-drei Stunde
Uns Kölle koot un hagelklein,
Wo meer jelaach en fruhe Stunde
Do süht mer jetz nor Schutt un Stein.
Wenn ich su an ming Heimat denke...

Mer moote durch de Kellere kruffe,
Fass jeder sich de Auge riev,
Manch einer stund tireck op Schluffe
Un hat nor noch ein Hemb am Liev.
Wenn ich su an ming Heimat denke...

Et brannt zojlich vun unger un bovve
Mer soch nix mih, dann dä Gestank.
D'r Phosphor froß et Bett me'm Ovve,
De Köch, de Kautsch, d'r Kleiderschrank.
Wenn ich su an ming Heimat denke...

Kein Heimat mih, nix för ze penne,
De Frau weed dann me'm kleinste Panz
Do soll sich jeder dran jewenne
Bes en de Pimmelakei verpflanz.
Wenn ich su an ming Heimat denke...

Dat kann mer met uns doch nit maache,
Mer welle janitt he erus.
D'r Kölsche es jewennt ze laache
Wo dat nit es, do es et us.
Wenn ich su an ming Heimat denke...

Mer können uns vum Dom nit trenne
Dä hüek noch steit met enem Blötsch.²⁾
Su lang dun mer em Bunker penne
Uns mät d'r Tommy nit verdötsch.
Wenn ich su an ming Heimat denke...

Der Verfasser des Gedichtes ist unbekannt, aber die Verse selbst hatten in der damaligen Zeit wohl größere Verbreitung gefunden. Ein gleichartiger Text schließt mit der folgenden Strophe (diesmal in der Schreibweise der Veröffentlichung):

» Wat soll dat Janze nur bezwecke,
uns trifft bestemp doch jar kein Schuld,
ich sagen üch, mir arme Jecke,
mir han der Kreeg doch nit jewollt«.

Veröffentlicht wurde diese von Frau Helga Heenen mitgeteilte Fassung mit dem Übertitel »Verfasst von einem viermal Totalfliegergeschädigten« in der vom Historischen Archiv der Stadt Köln 1985 herausgegebenen Broschüre »...vergessen kann man die Zeit nicht, das ist nicht möglich...« – Kölner erinnern sich an die Jahre 1929-1945. Auf das Gedicht geht auch Reinold Louis in seinem »Kölnischen Liederschatz« und in seinem neuen Buch »Aufgebaut« ein. Das Historische Archiv erwähnt bei der Veröffentlichung ausdrücklich, dass dieses Gedicht in verschiedenen Versionen überliefert worden ist.

WRf / WK

1) Begriff aus dem Kartenspiel: unbesehen beiseite gelegte Karten, die der erhält, der das Spiel ankündigt

2) Die Umdichtung dürfte u. E. nach dem 3. November 1943 erfolgt sein, dem Tag, an dem der westliche Streifen der Nordturms von einem Bombentreffer so stark beschädigt wurde, dass die Standfestigkeit des Turmes gefährdet war. Dieser Gefahr wurde durch das Einsetzen der »Domplombe« begegnet. Inzwischen wurde die Plombe verkleidet, so dass das originale Erscheinungsbild wieder hergestellt ist.

Mer woren bedeeent

Et wor am 30. Mai 1942. Ich wor domols 9 Jahr un mer wonnten om Rinkepohl, en der Nöh vun der Maritzjeskirch.

För de nöchste Dage stund en Festivität en't Huus. Wat för ein, dat deit he nix zor Saach. För ming Mamm ävver heeß dat, Koche backe. Se hatt sich de Lebensmittelmärke, op dänne Eier opjerofe wore, objespaat uns su braat se an dem Dag en Rötsch vun 30 Stöck en et Huus. Et sollt unger anderem och Rhabarbertaat jevve. Su wood ich jescheck, em Jemöskrömche jäjenüvver die Stange zo holle. Do wor et ävver ärg voll, ich hatt jet vör, un dat Jeschwads vun der andere Kundschaft jingk mer op der Wecker. Ming Mamm wor

nit erfreut, dat ich minge Opdrag nit usgefoohd hatt, un wie ich noch en freche Lepp reskeete, wor bei uns derheim Qualm en der Stuvv.

En der Naach, koot no 24 Ohr, kom dann dä Anjreff, dä als ›1000-Bomber-Angriff‹ nit nor en de kölsche Jeschichte enjengan es. Verschlofe wie ich wor, kräg ich zoehsch jarnit räch met, wat do loss wor. Wie mi Vatter en der Keller kom, ich hatt in bahl nit erkannt, su schwazz wor hä em Jeseech un reef: »Mer müsse fott, bovven ess nix mih zo rette«, wood ich richtig wach. Ich verstund zwor nit, woröm ich nit och ens met dem Hammer jäjen de Wand kloppe dorf, wie dä Durchbruch en et Nevvenhuus opjebroche wood, wie ävver de Lück vun nevvenan reefe: »Beielt üch, bei uns es et För allt an der Kellerdöör«, do wood och meer dä Ähnz vun Janze klor. Durch en Rötsch Kellere sin mer jekroffe. Am Maritzjeskirchplatz, am Engk vun der Stroß, kunnte mer noh bovve, en e Huus, dat noch nit vun de Flamme aanjefresse wor. Vun do us soche mer de Röcksick vun unsem Huus, un de Flamme us der Wohnung schlage. De Mamm leet ne Kühm und saat: »Do jon uns janze Fotos en Rauch un Flamme op, und die krijje mer nie mih widder.« Minge Broder kresch öm sing Märklin-Ieserbahn. Bei mingem Vatter kom der Berof, hä wor Schniedermeister, durch un hä schannt: »Letzte Woch ehsch han ich ming Schiere schliefe loße, jetz sin se zom Düvel. Wat soll der Bergrath« (dat wor der Schiereschliefer) »sage, wo dä sich su en Möh jejobve hät.« Dat woren alles mih ov winniger Kleinigkeite. De Lück woren ärg durchenander, et soll sujar en Frau jejobve han, die als einzijes ne Jlobus jerett und de Schmuckkassett, die donevve stund, em Ress jelosse hatt.

Ich ävver hatt e schläch Jewesse. Meer wor et durch der Kopp jejange: Dat ess ding Schold, weil do su äklig zo dinger Mamm wors.

Die ävver hatt noch en Sorg un sat op einmol: »Wat es jetz met dä janze Eier, die ich hück jehollt hann.« Trotz Nut un Elend moot alles lache.

Dann sin mer en de Jahnstroß jejange, wo et Bekannte jov un wo et Huus nit jetroffe woode wor. Als mer do

ankome, woote mer zwor opjenomme, ävver als ehschstes krägte mer zo höre: »Putzt üch ävver jründlich de Schohn av, ich han jrad jester Husputz jemaat.« Vun der Bejröbung wore mer bedeent!

Et wor der 31. Mai, e Datum, dat ich mi Levvelang nit verjesse wäde.

Toni Buhz

Ne Schutzengel

Letz trof ich durch Zofall ne Bekannte, dän ich allt en Rötsch vun Johre nit mih jesin hatt.

Mer kannten uns us der Zick, wie mer noch Puute wore un zesamme als Fründe de ehschte Johre nohm Kreeg verläv hatte. Domols hatte mer uns Fründschaff versproche, un et wor för uns klor, dat mer immer zesamemalhe wollte. Ävver wie dat su jeit, et Levve misch de Kaate, un mihts kütt et anders, als mer sich et vörjestallt hät.

Wie jesat, mer hatten uns lang nit mih jesinn un no jov et vill zo verzälle. Bei »Weißte noch?«, »Wie wor dat doch?«, »Wat mach dä wal mache?« un »Häs do vun dem noch jet jehoot?« verjink de Zick, un bahl moote mer uns widder »Tschüss« sage.

Am Ovend hatt ich dann Zick und Jeläjenheit, en Jenögde noch ens üvver unser Treffe nohzodenke. Bahl foolt ich mich widder en de Nohkreegsjohre zoröckversatz. Do stundte se all widder vör mer: De Binz, der Muff, et Würmche, der Hejo un der Heika, der Bob un de Pief. Och feelen mer en Rötsch Episödcher en, die domols passeet wore. Eint dovun wor mer suwiesu nie us dem Kopp jejange, un ich kunnt mich genau dran erennere. Ming Bekanntschaft vun hück morje wor domols dobei jewähs.

Bei unse Streifzöch durch de Trümmer wor uns zwei domols e Loch opjefalle un mer woren do och jlich erenjeklomme. Ne schmale Jang log vör uns. No hatte mer jo nit vill op de Rebbe un su maat et uns nix us, uns dodörch zo fröbele. Zwei, drei Meter quetschten

mer uns su vöran, dann rötschten mer ne Hühvel us Ziejel un Schutt erav un stundte en nem Höttche vun Keller, wo de Deck jehalde hatt. Vun irjendsher feel jet Leech eren un mer kunnte Rejale erkenne. Dren loge, en Papeer enjeschlage, verschiedene Päckelcher. Vörsichtig han mer nohjeloote, wat do wal dren wor. Wat mer soche, leet uns et Hätz hüher schlage: Zeicheblöck logen do, zo zehn Stöck verpack, Schullhefte vun allerhands Zoote, em Dotzend enjeschlage, Döscher met Blei- un Buntsteffe. Dat woren alles Saache, die et för uns allt lang nit mih zo kaufe jov. Wo mochten die Saache herkomme?

Wat mer domols nit woßte, han ich mer en spädere Zigge zesammejefröbelt. Dä Keller log nit wigg vun der Jertrudestroß, und op der Eck Breidstroß wor vörm Kreeg e Jeschäff jewähs, wo mer vum Schrievpapier bes zom Zeichekarton, vum Radeerjummi bes zom Tusch-kaste, vun de Wasserfärve bes zor Staffelei alles han kunt, wat e Jeschäff för »Büro- und Zeichenbedarf« zo offereere hatt. Dä Lade wor schun en de ehschte Kreegjohre zom Troor jejange un nor, su jot et jingk, behelfsmäßig widder opjebaut woode. Do wor för e richtig Lager keine Platz. Su moot mer en anjemeet Kellere un Krüffesjer dat ophebbe, wat mer em Mo-mang nit broch. Och dä Behelf wor nit vun langer

Door. Jet später zerschlogte widder Bombe dat Provi-sorium, un dat wor et dann.

No hatte meer zwei e Deil vun dä usjelagerte Ressbe-stände jefunge un föhlten uns, als ov mer et jroße Loß jewonne hätte. Uns wor klor, dat all die Herrlichkeit nit nor uns tirek zo pass kommen sollt, sondern dat mer domet och prima tuusche, ov, wie mer domols sat, »maggele« kunnt. Wat loge do herrliche Zigge vör uns. För et ehsch stoppten mer uns jet vun dä Saache unger der Pullover un en de Tasche, dann maate mer, dat mer widder aan et Dagesleech kome. Dat Loch wood zoje-deck, dann heelte mer ne Kreegsrot av. Et jov nämlich e Problem. Jläuvt et, ov jläuvt et nit, mer hatte e schläch Jewesse. Hädden do Ädäppel jeläje, wören en de Rejale Jläser met Enjemaats jestande, ov hätte mer Klütte jefunge, mer hätten keine Augenbleck üvverlaat, dat alles en Besetz zo nemme. Do jov et kein Frog, dat jehoot zom Üvverlevve. Ävver dat he, dat wor jet anders. Op keine Fall wollte mer zo Hus dodrövver spre-che. Hatte mer doch Angs, dat se uns verbodde hätte, die »Schätzjer« zo holle. Wer op die Idee jekumme ess, weiß ich nit, jedenfalls däte mer doheim verzälle, dat der Fründ met ner Tant jesähnt wör, die fröher e klein Krömche jehatt hädden. Die Saache wöre üvvrig jeblevve un als jode Fründe hätten mer jedeilt. Mer

Einrahmungen & Buchbinderei

H.-Bruno Bösterling
Buchbindermeister

Einrahmungen
Am Weidenbach 37
50676 Köln
Tel. (02 21) 31 17 54

**DAS BUCHBINDE
D HANDWERK**
FÜR FESTE BINDUNGEN

Buchbinderei
Steinstraße 29
50676 Köln
Tel. (02 21) 31 47 12

komen domet och durch un bahl sproch keiner mih dovun. Wann mer jet broote, klomme mer durch dat Loch en dä Keller un nohme, wat uns jrad ze pass kom.

Eines Dags jedoch wollt et der Zofall, dat mi Mutter üvver dat Trümmerpädche nevvem dem Jrundstöck kom, jrad en dem Momang, als mer us dem Loch klomme. Jetz jov et keine Uswäg mih, jetz heeß et Kaate op der Desch un Botter bei der Fesch. Wie mer et uns jedaach hatte, wood uns tirek verbodde, noch ens en dä Keller zo kruffe. Dat et dobei nit öm die »Kläuerei« jingk, sondern öm jet janz anders, dat erfuhre mer ehsch e paar Dag späder. Do kom mi Mutter met kniggewießem Jeseech en uns Behelfswonung jestürmp, kunnt kaum spreche un et Kriesche dät ehr opstüsse. Wat wor passeet? Wie se zofällig ens widder an unsem »Joldjrundstöck« vorbeijekumme wor, wor do alles affjesperrt, und Lück buddelten en dä Trümmer un op dem Wäg, dä do lans föhrte. Dä Jivvel und die Brandmor vun dem usjebrannte Huus nevvem unsem Enstieg woren enenanderjefalle, un et wood dovun jesproche, dat Lück, die jrad do vörbei jekumme wöre, unger dä Steinbrocke löge. Dat wor et, wo ming Mutter Angs vör hatt un woröm et zo dem Verbott jekumme wor. Dat mer unger Ömständ dem sechere Dud vun der Schöpp jehöpp wore, ess uns domols jarnit su räch opjeange. Mer trorten noch lang unsere verborgene, verlorene Schätz noh.

An dem Ovend, wo ich durch dat Treffe vum Vörmeddag mer der Verjangenheit konfronteet wor woode, ben ich met dem Jedanke an mi Mutter enjeschlofe, die su mänch jrau Hoor meer zo verdanke hatt.

Toni Buhz

Nevvenbei jesaat

Et eß leichter, ne Knöddel ze maache, als en wider opzemaache.

Peter Berchem

Unser Mundartautoren-Abend

»Alaaf wat jung ess...« war das Motto unseres diesjährigen Mundartautoren-Abends, der am 26. September 2005 im Senatshotel stattfand. Die Mitwirkenden des von Herrn Dr. H. A. Hilgers, der auch die Moderation übernommen hatte, geleiteten »Mittwochkreises« und weitere Autorinnen gaben uns Kostproben ihres Könnens. Das gesamte Spektrum jugendlichen Lebens in seinen heiteren, aber auch ernsthaften Facetten fand vor dem Publikum im vollbesetzten Saal unseres Veranstaltungshauses lebhaften Anklang. Die Textbeiträge wurden ergänzt durch den Vortrag zweier Lieder, dargebracht von Uschi Gross, die von Ekki Klöckner mit der Gitarre begleitet wurde.

Wie es bei uns gute Sitte ist, wollen wir die Rümcher un Verzällcher des Abends in diesem und dem nächsten Heft von »Krone un Flamme« den Teilnehmern an dem Vortragsabend noch einmal in Erinnerung bringen, und den Vereinsmitgliedern, die bei der Veranstaltung nicht anwesend sein konnten, zum Kennenlernen zur Verfügung stellen. Die von den Verfassern gewählte Schreibweise wurde beibehalten. Den Autorinnen und Autoren danken wir für ihre Bereitschaft, uns die Druckerlaubnis zu erteilen.

Die Texte und Noten der Liedvorträge finden Sie in unserem Henner-Berzau-Buch auf den Seiten 97 (Schlof jetz en, Pannestätzje) und 206 (Jung Lück – Ahl Lück). Das Henner-Berzau-Buch kann nach wie vor zum Preis von € 20,90 bei der Marzellus-Buchhandlung, aber auch in jeder anderen Buchhandlung erworben werden. (Dies nur als Hinweis, wenn jemand noch Geschenkideen für das bevorstehende Weihnachtsfest braucht).

WK

Et eeschte Rangdevuh

Dat Stöckelche, wat ich üch he verzälle well, litt allt wick üvver fuffzich Jahr zoröck. Dozomol wor et Jrietche su öm de sehsehn Jahr alt un jingk et letzte Jahr op

de Meddelschull. Weil et späder om Büro arbeide woll, dät et nevenbei en enem Ovendkurs stenejrafeere lihre. Un do wor ene nette Lehrer! Jung, groß, blond un met blo Auge. Vun esu einem däte zo der Zick de jung Fraulück all dräume. Hä wor och immer esu adrett anjedon, dat mer en op e Tablettche setze kunnt. Kei Wunder, dat alle Weechter en singem Kurs stabeleet jeck op in wore, och et Jriette. Nor för im zo jefalle wor et bal de Beste em Stenejrafeere. It wor och derhinger jekumme, dat hä Karl-Heinz heesch. Zickdäm däten se in unger sich nor noch mem Vörname nenne. Dä Lehrer hät natörllich spetzkräje, wie'e anjehimmelt wood, un sich em stelle amüset. Hä fohlt sich su rääch wie ne Hahn em Korv. Ovschüns'e sich vill Möh jov, för alle Mädcher jlich fründlich zo sin, däten die bal merke, dat'e et Jriette doch e bessje vörtrecke dät.

Un verhaftich fung dat Weech en der vörletzte Stund vör de Ferie en singem Stenejrafieheff e Brefje. Vun im! Et wor en Enladung för e Nommedagskunzäät en der Flora am nöhkste Sonndaag. Dem Jriette schlohch der Plaggen en: Su en Enladung hatt et noch nie kräje. Flöck dät et dat Brefje versteche, domet die ander Mädcher nix sinn däte. Et fohlt sich wie em sibbente Himmel!

Om Heimwääch kom et ävver bal widder op de Äd zoröck: Et daach an sing Oma, bei där et wonnen dät un die ärch streng wor. Dat wööd en hatt Stöck Arbeit wäde, för die erömzekrijje, dat se et jon leet. Un su wor et och. Zoeesch woll se wesse, wat för ene Luschoa derhingerstöch. Wie et Jriette no saat, der Stenejrafielehrer hädden et enjelade, do wood se allt jet zojänglijer. Se stalt sich secher nen älderen Här vör, dä dem Kind de Bösch un de Bäum verklöre woll. Se dät noch jet knottere, doch dann saat se: »Ävver öm sibbe Uhr besde widder derheim!« Dat Weech wor sillich; dat wor mih, wie et jehoff hatt. Wie et sing Oma kannt, hädden die och sage künne, se köm et öm sibbe Uhr an der Flora avholle.

Dat hatt alsu jefflupp. Ävver wat sollt et andun? Leider Joddes hatt et nit vill am Liev, un neven su enem staatse Mann kunnt et doch nit jon wie e Halvjehang.

Sing Kledasch bestundt en der Hauptaach us avjelahte Pluute vun singer Tant Lissy en Berlin. Die stundt sich jot un kunnt met der Mode jon. Alle Naslang dät die sich jet Neus kaufe. Ußerdäm wor se vum Flecke un Stoppe nit derheim. Wann an enem Kleid en Noht opjeplatz, ene Bengel avjeresse ov der Jummi us ener Botz jefflutsch wor, dann scheckten se dä Krom noh Kölle. De Oma dät die Saache dann widder en Odenung bränge, un su hatt et Jriette och jet »Neus«.

Wie jerofe kom e paar Dag vör dem Rangdevuh e Pakett us Berlin an. Un dismol wor sujar e apat Kleid för et Jriette dren: himmelblo Sick met rusa un wieße Blömcher un enem finge Spetzje öm et Kräjelche un de Puffmäucher. Dot trok et sich tireck üvver. »Lor ens, Oma, wat en elejant Kleid!« De Groß schott der Kopp. »Wat es dat dann för e Wöbche? Do dren sühs de jo us wie der Engel des Herrn.« No jo, dat Kleid wor jet lang un och jet wick, de Tant Lissy hatt en Germania-Fijor.

Ävver et Jriette leet sich sing Freud nit nemme. »Oma, dat es bestemmp de neuste Berliner Mode, do kenne mer he evvens nix vun.« – »Wann do meins...«, saat de Oma, »op jeden Fall muss ich et der ene Saum kööter maache. Met dem lange Jödel bingen ich der om Rögge ne schöne Schlopp, dann hammer de Wickde och jet enjenomme.« Un se jov sich an et Nihe.

Derwiel dät et Jriette sich die ander Saache us dem Pakett belore, dann schreff et ene Bref, för sich zo bedanke. De Tant Lissy woll estimatee sin!

Noh der nöhkste Stenejrafiestundt laat et Jriette en si Heff en Brefje. Do dren stundt, dat et am Sonndag öm drei Uhr an der Flora wör. Zoeesch trok sich de Zick wie Jummi, et kunnt der Sonndaag kaum avwade. Ävver je nöhter et drop anjingk, deste unrühiger wood et. Wie benohm sich dann e Mädche beim Rangdevuh? Der Karl-Heinz brooch jo nit zo wesse, dat et sich et eeschte Mol met enem junge Mann trof. De Naach vörher kunnt et kaum schlofe, et leevs hädden et alles röckjängich jemaat. Wie et sich ävver dann am Sonndaag en singem staatse Kleidche em Spiegel besohch, do kräch et widder Kurasch un schwäävte wie op Wolke noh der Flora.

Singe Kavalöres stundt allt vör der Pooz. Däm feele bal de Auge us dem Kopp, wie hä et Jrieteche sohch. Hä kunnt kaum de Dagszick sage. Jetz wor et nit mih bang; et merkte jo, wat et för ene Endrock maat.

En der Flora dät hä singe blaue Engel dann op en Bank en enem schmale Siggewääch föhre. Et Jrieteche wor jet enttäusch. Et hatt jehoff, dat hä et op de Terrass för en Tass Kaffe un en Stöck Taat enlade dät. Ävver dann daach et dran, wat die ander Weechter us der Klass dröm jejevve hätte, wann se jetz an singer Plaaz sin künnte. Mer kunnt evvens nit immer der Weck met de Kuränte han. Et Kunzäät hoot mer op der Bank jo och. Singe Kavalöres schung ene jroße Musikfründ zo sin, hä dät de Mul nit op. En der Stenejrafiestund wor hä jedenfalls nit esu eikennich.

Nohm Kunzäät jingke se en en klein Kunditterei, un et Jrieteche kräch dann doch noch si Stöck Taat. Donoh wor hä tireck enverstande, wie et saat, dat et jetz noh Hus jon mööt un hä et besser nit heimbränge sollt, wäjen der Oma. Hä wood och noch janz fründlich, strech im üvver de Hore un wünschten im schön Ferie. Hä wöll met singe Eldere vier Woche verreise. Dat wor et dann.

Om Heimwääch daach et Jrieteche bedröv, det et in jetz vier lang Woche nit zo sinn kräch. Ävver die Zick wööd och vörbeijon, un dann – jo, dann jov et e Widdersinn! E paar Dag drop kom ene Bref vun der Tant Lissy. Se dät sich freue, dat et de Saache us dem Pakett esu jot jebruche künnt. »Aber was du von einem Kleid schreibst, verstehe ich nicht. Ich hatte dir keines eingepackt. Dagegen bin ich erstaunt, dass du das elegante Nachthemd mit keinem Wort erwähnt hast...«

Das e-le-gan-te Nacht-hemd? – Dem Jrieteche wood et schwatz vör de Auge. Dat kunnt doch nit wohr sin! Dat finge sigge Kleid, en däm et met singem Kavalöres durch de Flora jestitzelt wor, sollt ene Punjel sin, för durch et Bett zo rötsche?

Doröm hatt der Karl-Heinz esu verbasert gelort! Dat wor jar kein Bewunderung jewäs, dä arme KääL wor stiefverschreck woode. Et Jrieteche kresch Rotz un Was-ser, et leevs wör et jestorve.

Sing Oma woss sich keine Rot, wie se dat Kind trüste sollt, dröm fing se an ze schänge: »No hör die Jringerei op! Do bruchs dich nit zo schamme. Wie soll e anständig Minsch och wesse, dat die wellmödije Wiever en Berlin met sigge Pluute unger et Plümo kruffe? Bess stell, dat weed denne noch verjon!«

Et Jrieteche hät die Blamasch lang nit verjesse künne. En de Stenejrafiestund es et nit mih jejange, un singe eeschte Schwarm hät et nie widderjesinn.

Dä Punjel üvvrigen och nit. Dä hät sing Oma janz höösch fottzortet – un dat wor och besser esu.

Marga Haene

Der Wind em Rögge

Wä mööch nit op iwich jung blieve: voll vun Mot un Kraff, de Welt us de Angele hevve un dem Levve de Steen bede? Wä mööch dat nit? Et ess ene ahle Draum, dä immer widder neu jedraump weed: op iwich jung blieve!

No jitt et jenoch Fraulück, die – wann nit ehr Jemöt – winnichstens ehr Fassad jung halde. Die loßen sich der Buchnabel aan et Kenn trecke, künne nit mih laache, weil dann de Huck basch, un schmieße jedem Kurfüscher der letzte Cent en der Hals, för nor jo nit alt uszesinn. Ärm Lück! Se meine, met de Junge methalde ze müsse, kreenzele sich met Kledaasch, wie wann se Zwanzich wöre, un jiffele wie jeck bei jeder Jeläjenheit wie jrön, jung Weechter. Ich meine, die däten ehr Euros besser nohm Siedockter bränge ov för ne jode Zweck spende.

Av un aan hören ich ävver och: »Noch ens jung sin? Ich? Nä! Ich ben fruh, dat ich der Wind em Rögge hann!« Su en Sätz bränge mich aan et Jribbele, un ich zerbreche mer mi »Hirnschädelblatt«. Dat kann doch bloß ene Minsch sage, dä Angs hät, hä mööt si Levve noch ens levve; dä vill ze off erlääv hät, dat nit all dat Jold ess, wat donoh ussüht.

Ävver ich denke, noch ens jung sin heiß doch: janz neu vun vöre aanfange! Üvvermödich danze, laache, singe,

stekum bütze un Hängche halde, all die Fähler maache, die bloß jung Lück maache dürfe; nit avwade künne, wat morjen ess, un Aventöörcher vör sich hann, die mer noch nit kennt.

Wie ich e Weech wor, woodte mer met Sport, Spill un Spass aanjestivvelt, ze marscheere, domet späder de Pooschte – ›Hart wie Kruppstahl‹ – för ›Führer, Volk und Vaterland‹ stramm der Heldendud sterve kunnte. Meer Mädcher mooten uns aanstrenge, jesund ze blieve, immer vör Auge, en ›Deutsche Frau‹ ze wäde, för fließich Kanonefoder ze livvere un su eines Dachs et ›Mutterkreuz‹ öm der Hals jehange ze krijje. Wie dann, Jottsedank, keiner mih marscheere moot, woodten de Maue eropjekrämp, Schutt jeschepp un op de Junge jewadt, die nit jefalle, ävver noch lang en Jefangeschaff wore un am Engk malätzlich noh Hus kome.

Uns jung Johre sin janz anders verlaufe wie die vun hück, ävver mer hann versook, et Bess us allem ze maache, un vill för et Levve jelihrt. Jläuvt jo nit, dat mer Duckmüser ov Möhne jewäs wöre. Och meer hatten uns Schwitt, wo mer vill met zesamme wore un su mänch en Jeckerei met aanjestallt hann. Bal jedes Wochenengk trofe mer uns, för ze wandere, un öm Köllen eröm wore mer en jeder Jugendherberch derheim. Op su'n Toure woodten immer mih Fründschafte jeschlosse, mänch ein hät sich bes hück jehalde.

En de ehschte Krehchs johre dorf noch jedanz wäde. Doch en der Danzschull jov et bloß Mädcher. Met denne lührte mer de ehschte Schrett op ›Ich liebe die Sonne, den Mond und die Sterne‹. De Junge wore bei de Zaldate. Wann dann ens einer op Urlaub kom, woodt dä för ze danze unger uns opjedeilt. Un weil mer en de Danzlokale om Ring ov en der Stadt bloß ›in Begleitung‹ erennkom, krääche de Waachlück, die do vör der Döör stundte, e paar Jrosche en de Fүүs jedaut. Dat maat se dann op einem Auch blingk, wa'mer uns noh un noh aan inne elansfuschen däte. Poss, die mer vun de Zaldate krääche, jingk bei uns Fründinne rund. Off soße mer zesamme un maate klein Feldposspäckelcher parat, schrefte Bref un frauten uns üvver en Antwoot. Kom ävver e Schrieves zeröck, jestempelt met

›Neue Feldpostnummer abwarten‹, kunnt mer hinger die Adress e Krützje maache – un dat moot mer met der Zick immer öftersch dünn. Meer Mädcher woodte mih un mih en de Flich jenomme, uns för et ›Vaterland‹ enzesetze. Op Schürreskare sammelte mer ›Altmaterial‹, un die paar Nüsele, die mer do vum Altrüüscher för krääche, livverte mer av för de NSV (Nationalsozialistische Volkswohlfahrt) oder et WHW (Winterhilfswerk). Off schmeete mer bei der Bahnhoffsmissjun bes en de Naach erenn Botteramme för die Zaldate, die op de Zöch am wade wore, met denne se noh de Kasäne ov noh der Front transporteet wäde sollte.

Met Sechsehn kome mer en de Schullferie noh Thüringe als ›Erntehilfe‹. De Boore, die uns aanfangs nit jrad fründlich opjenomme hatte, däte kriesche, wie mer noh drei Woche Tschüss saate. En där kooote Zick hatte mer om Feld de Arbeit vun denne jemaat, die enjetrocke wore. Die achzehn Reichsmark, die mer domet verdeent hatte, jingke, bes op zwei Mark, för en Woch Zeltlager un en Spend aan de NSV drop.

Wie mer widder en Kölle wore, woodten do de Näächte för der Schlof immer kööter, bal kome de Engeländer un de Amis Naach för Naach met ehre Bomme. Et dorte nit lang, bes och meer Mädcher noch nohm ›Kriegshilfsdienst‹ moote; ich dät bei de Scheinwerfer lande. Trotdäm ha'mer der Krehch nit jewonne! Do ka'mer nor dem Herrjott för danke! Krehch, Hunger un Knochearbeit, dat woren uns jung Johre. Domols ha'mer uns jeschwore, dat uns Puute et ens besser hann sollte. Ov mer dröm am ›Jugendwahn‹ met schold sin, vun däm hück luuter jekallt weed? Meer villeich – de Rejeerung bestemmp! Wa'mer singem eije Kind nit ens der Wurm säne darf – uns hät en Juv zor räächte Zick nix jeschadt –, muss mer sich nit wundere, wann jung Lück üvver de Sträng schlage un kein Jrenze mih kenne. E alt Wohrwoot sät: Wie mer se trick, su hät mer se. Dat wesse selvs de Deere. Lo't se üch ens em Stadtwald om Weiher aan, de Ente, die trecken ehr Junge noch!

Jetzt hann ich der Wind em Rögge. Ävver wann en Fee köm un ich ene Wunsch frei hätt, dann wöll ich met de

jung Lück vun hück noch ens jung sin, dem Herrjott
traue un der Düvel banne.

Hilde Ströbert

Landluff

Sich op de Jugendjohre ze besenne,
Määt mänchmol Möh, et ess su lang allt her.
Un dobei och noch aan Alaaf ze denke,
Dat fällt meer hück, ihrlich jesaat, jet schwer.
Ming »Teenie-Zick« ess en der Kreech jefalle.
Do woodte mer janz nett parat jemaat.
Met Sibbezhn, jrad us der Schull jekumme,
Hann se uns Ducke, Kusche beijebraat.
Mem jode Zeuchnis woll ich Jeld verdeene,
Et leevs, wie minge Vatter, bei der Poss.
Ävver ich woodt su flöck nit aanjenomme,
Ehsch av en't »Pflichtjahr«, hatt ich och kein Loss.
Als bellije Deensmääd en nem Huushalt helfe,
Odder för ei Johr op et Boreland?
Ich ben dann leever »Landdeensmääd« jewoodde.
Dat schung meer besser un janz interessant.
Em Lager wonnte mer ze fuffzehn Weechter.
De jot ahl Dorfschull wor uns Standquarteer,
Veer Kruffese met aach Etaaschebedder,
Schmal Schääfer, Stöhl un e verstempp Klaveer.
Do drop dät morjens fröh et Lisa spille,
Uns »Führerin«, met allem Dröm un Draan,
Wammer för Fröhspport aanjetrodde wore
Un vörher singe moote bei der Fahn.
Nor weil mer all su jung un löstich wore,
Hät uns dä Nazi-Krom noch nit jejöck.
Em Kreech wor Dütschland ehsch noch am jewenne,
He kräch mer nit vill met, dat wor e Jlöck.
Em Morjelüffje wor de Fahn am wehe,
Meer jofen allemolde uns de Hand.
Dann sin de Landdeensmäädcher, för ze schaffe,
Tireck noh ehrem Borehoff jerannt.

Et Fröhstöck hät jeschmeck un Kraff jejovve,
För uszemeste Ställ vun Köh un Säu.
Jemolke hatt de Frau vum Boor allt selver,
Wo meer noch turne moote un dä Käu.
Ich kunnt die staatse Deere all jot ligge,
Hann jän ehr dreckelije Ställ jefäch,
Dät Öhß un Köh un Pääd mem Name nenne,
Ming Stallarbeit jefeel meer jar nit schlääch.
Off jingk et op et Feld, Jrönfoder holle,
Un kom de Zick, woodt Koon un Jääsch jesieht.
Ejal ov Ädäppel ov Röbe hacke,
Ich wor derbei, och wann de Wis jemiht.
Der Döff vum fresche Heu hät meer jefalle,
Jenau wie dä, wann Brut jebacke woodt.
Hann üvverall met beidse Häng jeholfe,
Beim Schlaachte zojepack, dat kunnt ich jot.
Ovends em Lager däte mer verzälle,
wat mer am Daach erlääv, jesinn, jemaat,
Un hatte mer noch Loss op Jeckereie,
Dann woodt noch vill jelaach un lang jeschwadt.
Mänch Kreppche ess allt en Verjess jerode.
Jefeel et einem och ens nit esu jot,
Dät mer sich jäjensiggich helfe, trüste,
Soße mer doch ei Johr em selve Boot.
Un eimol dät ming Borschfrau kommandeere,
Dat morje ich jet fröher kumme soll,
Ehr helfe, ZIEJE us der Lauch ze bööschte.
Au wih, dä Schreck maat mich bal raderdoll.
Däte die bieße, met de Hööner stuppe?
Vun klein op wor ich allt vör Jeißte bang,
Sohch en Jedanke jetz en Häd vun Hippe:
Ich hätt mich jän verdröck, tirecktemang.
Moot minge janze Mot zesammenemme!
Ehsch aan der Wäschbütt woodt et mer dann klor:
Mig jecke Angs wor ömesöns, weil ZIEJE
Dat Woot för »Bettbezöch« op Hessisch wor.
Fröh kom der Winter en et Land jeschleche,
De Felder leddich un de Schöre voll.
Strühsäck em Lager däte mer neu stoppe,
Om Hoff der Schnei ze fäje, wor ming Roll.

Vör Chressdaach ess och Zinter Klos jekumme,
Als Älts hann ich dä met Aki jemaat,
Dät Päckelcher aan allemann verdeile,
Hann selvsjeschrevve Rümcher opjesaat.

Em neue Johr heesch et bal, Tschüss ze sage.
Mer wore all zefridde un alät.
Jesund hammer der Landdeens üvverstande,
Un för uns Levve wor dat allt jet wää.

Endlich derheim ben ich dann achzehn woode.
Ävver: »Alaaf wat jung ess«? Wor et dat??
Alaaf han ich vill späder ehsh jerofe,
Stundt em Aprel bei »Postens« op der Matt.

Jelovve moote mer, dem Staat ze deene,
Allt widder unger Hitlerbild un Fahn,
Noch immer Kreech, op Kölle feele Bombe,
Et Schlemmste kom dann och bal op uns aan . . .

Han Jottsedank bes hück jot Pohl jehalde,
Selvs wann et he un do och allt ens zwick.
Iot drop ze sin, och noch noh all dä Johre,
Kütt secher vun där LANDLUFF en der Jugendzick!

Ursula Ude

Dozomol un hückzedachs

Wie wor dat, wie ich achzehn wor,
Kein Plaat hatt un noch kein jries Hoor?
Kunnt wäje mich un maat nie schlapp,
Dät Biercher stemme, nit ze knapp.
De Trappe leef ich öm de Wett,
Wä mer jet woll, dä krääch si Fett.
Met beidse Häng ich schaffe kunnt,
Hann och jeklopp mänch Üvverstund.
Wat ich verdeent hatt, woodt jespa't
Un flöck op de huh Kant jelaat.
Hatt winnich Jeld su op der Hand,
Doch soch ich immer widder Land.
Kei Mädche sich beklage moot,
Et köm aan minger Sick ze koot.
Dä Held wor domols Schmelings Max;
Wat söns eröm leef, wor ne Klacks.

Mer hatte Freud aan jedem Daach,
Hann vill jekujacks un jelaach.
Vun Pulitik heelt ich nit vill,
Sohch jän mer aan e Foßballspill.
Mer kannte, Jottsedank, kein Nut,
Die Woosch, die schmok och ohne Brut.
Och de Musik lohch mer em Blot,
Glenn Miller, dä jefeel mer jot.
Op jeder Kirmes woodt jehöpp,
Un av un aan kräch mer och Klöpp.
Dat all litt jetz zoröck allt wick.
Et wor, weiß Jott, en ärch schön Zick.
Hück süht dat doch janz anders us,
Ich maache mer rack nix mih drus.
Bliedt mer vum Liev met dä neu Dänz,
Die üvverloßen ich de Pänz.
Mi leev Zohus bedüek mer vill,
Ich bruchen och kei »Auswärtsspill«.
Dunn schwade nit mih jroße Tön
Un finge minge Jade schön.
Vörm Huus et Auto hann ich stonn,
Trotzdäm ich jän zo Foß ens jonn.
Wat fröher ich mer wünschen dät,
Wat meer jefeel he op der Äd,
Määt hückzedachs mer jar kein Ping,
Jetz sin die Dräum vun domols ming.
Ich ben jesund, zefridde, fruh.
Doch mänchmol denken ich mer su:
Ich mööch, jläuvt et mer nor, ehr Lück,
Noch ens achzehn sin, met der Adress vun hück!

Toni Buhz

Der Blomestruuß

Letzte Woch hatt der Schmitze Tünn en jot Idee –
daach hä. En ener stell Stund hät hä meer verzallt wat
dodrus woodt. Stellt üch vör, hä dät et üch jetz selver
verklöre:

Ich künnt minger Frau jo och ens widder e paar
Blömcher metbränge.

Dat wor mer ävver bloß enjefalle, weil ich minge ahle Fründ, der Klosterhalfens Pitter, trof, dä ene jroße Struuß Ruse em Ärm hatt. Hä verzallt, dat hä singe Huhzicksdaach allt widder ens verjesse hatt un no derheim jot Wedder maache mööt. Dobei feel meer en, dat ich unse letzte Huhzicksdaach och verjesse hatt. Ävver, weil mer dat bal jedes Jahr passeet, wor dat keine Jrund för ene Blomestruuß. Doch woll ich mingem Fräuche hück eifach bloß ens en Freud maache un schrömte loss en ene Lade.

Wie ich derheim mingem Augetrus die Blome jevve woll, krähch ich zoehsch ene Bleck zojeworfe, dä mer bal de Schohn usstrok. Un dann jingke et loss: »Do häss wal e schlääch Jewesse, dat do met Blome aanküss. Un wann ich et mer genau belore, dann muss dat e ärch schlääch Jewesse sin.« Meer schlohch der Plagen en! Jot, ich wor hück e bessje spät för et Meddachesse, ävver söns wor ich och nit immer pünklich un daach mer nix derbei. Un dann kom die nöhkste Schor: »Tulpe sin och met em Struuß? Dobei weiß Do janz genau, dat ich die allt ens jar nit ligge kann, weil die en der Vas noch waaße!« Ich muss zojevve, dat ming Frau dat allt ens jesaat hatt. Ävver do hatt ich em Jeschäff verhaftich nit draan jedaach. Un weil ich nit bloß met drei ärmsillije Rüsjer aankumme woll, moot de Verkäuferin immer noch Blome derbei dunn. Usserdäm woll ich jo och nit kniestich sin un mingem Leevje zeije, dat ich et vun Hätze jän hann. Un wie ich mer die Sitewazijon beim Kaufe noch ens vörstallt, dat dat Mädchen, wat mich bedeente, der Blomestruuß immer jröber un schöner jemaat hatt, do kom der nöhkste Wolkebroch: »Do meins wal, do künnts met einem Mol all dat nohholle, wat do en bal dressich Jahr versühmp häss!«

Wie ming »ehemalije Verlobte« no esu en Fah't wor, jingke ming Jedanke zoröck:

Dat wor all ens janz anders. Et Lenche wor su e lecker Weech jewäs, wie ich it et ehschte Mol sohch. Met ener Fründin soß et en nem Iescafé, un it laachten met singem helle Stemmche wie en Nachtijall. Ih dat ich mich im vörstallt, nohm ich die Blömcher us der Vas vum Nevvendesch un heelt se im hin. Beim nöhkste Treffe

hann ich e paar Flette us nem Beet en Nohbers Jade usjeropp. Wat hät et sich do drüvver jefreut! Un et ehschte Rüsje, wat ich för it jekauf hatt, hät noch johrelang bei im aan der Wand jehange. Weil mer am Aanfang, wie mer verhierodt wore, jo nit esu vill en der Täsche hatte, kunnt ich nit off Blome kaufe. Ävver av un aan e Verjessmichnit oder e Blotsdröppche, dodrüvver hät et Lenche sich ärch jefreut. Odder ich hann e paar Zwijje Maiblome bei minger Jroß us dem Jade jehollt. Eimol hann ich mer ne Spass jemaat un Breitlauf, dat ich vun enem Kollech jeschenk kräje hatt, esu en Papeer jeweckelt, dat et wie ene Struuß Blome ussohch. Ming klein Laachduv hät dat Porree dann verhaftich en en Blomevas jestallt. Un dachsdrop hann ich dovun dann e lecker Meddachesse kräje. Nä, wat woren dat för schön Zigge!

Un hück? Mer hatte uns zwor nit usenein jelääv, ävver ming Frau moot mich en de letzte Johre deile, met mingem Berof, met minge Hobbys, met minge Fründe. Zo vill wor bloß noch Jewennde. Allebeids wore mer alt jewoodde, jet verdrüch un jet verknöchert.

Künnte mer doch noch ens vun vöre aanfange! – Nä, wat wor dat fröher doch all vill leichter, wie mer noch jung wore!

Gertrud Meinert

Wä ess he voll fett?

Et Wedder ess herrlich. Su ne schöne Summerdaach muss mer eifach nötze, för widder ens en Kölle flaneere zo jonn.

Hück maachen ich derheim ne Flöcke un steije allt om zehn Uhr stiefstaats jemaat en mi Auto. Hatt ich jedaach, ich wör allein op dä Enfall jekumme? Op der Autobahn jeit et, wie söns och, bloß em Schrettempo wigger. Ich dunn mer jet met Nummereschelder belore de Zick verdrieve. Et sin nit bloß Kölsche op Rett. Us ener janze Häd Ecke vun Deutschland hann se sich hück op de Söck noh Kölle jemaat. Ess doch klor, mer hann jo noch Schullferije. Hatt ich allt verjesse. Minge Jung ess meddlerwiell us däm Alder erus.

let vill flöck krijjen ich jrad noch ene Parkplatz un-
erm Dom. De Domplaat ess voll vun Minsche, ejal wat
ör en Zoot. Mer hö't se en fremde Sproche spreche un
öfe un e ganz klei bessje ben ich stolz, dat ming
leimatstadt ärch bekannt ess.

rotzdäm, et leevs wör ich jet mih allein op der Schel-
erjass un op der Huhstroß. Hüek weed mer he vun
lle Sigge aanjestosse un wiggerjedaut. Vun wäje
nöhlich flaneere!

Wann ich nit ganz genau wöss, dat mer Huhsummer
ann, künt mer denke, et wör Rusemondaach. Natör-
ch sin och vill jung Lück ungerwächs. Met Rucksäck,
chläjerkappe un decke Sonnebrelle maachen se sich
n Kölle jet Freud.

paar jung Pooschte, su öm de zwanzich, falle mer op.
Jendwie hann die besondersch vill Spass, dunn laache
n juhze un och de Mädcher nohfleute. Unverhoots lort
ich einer vun denne aan, tipp singem Fründ op de
holder, un ich höre, wie hä ganz laut säht: »Ey Alter,
uck mal, die Oma is voll fett!« Ich drihe mich un-
pfällich noh hingen un noh der Sick. Die fette Oma
lööch ich doch jän ens sinn. En minger Nöh jeit un
eit ere kein, un do fällt et mer op: Dä junge Poosch
ät mich jemeint!

n Zick vun e paar Sekunde krijjen ich ne rude Kopp.
offentlich hät dat ußer meer keiner jehoot. Do jeit et
ch allt wigger: »Mensch, die is doch nicht mehr so voll
tt, die is doch schon bemoost!« Ming Auge wäden im-
er jröber, minge Stross weed drüch. Wie spreche die
ann üvver mich! Die sollte sich jet schamme! Bal ohne
: zo welle loren ich ens aan mer erav. Ben ich dann
erhaftich allt esu »voll fett« un och noch »bemoost«?

ot, ich ben kein aachzehn mih un hann och kein aach-
ndressijer Fijor, ävver för ärch jot üvver de Fuffzich
ann ich mich noch üvverall sinn loße. Ußerdäm hann
h mich för Kölle en Schal jeschmesse un wor och
och beim Frisör. Die Pooschte jonn met Laache un
erzälle wigger, un he un do schnappen ich noch e paar
/ööt op wie »null Peilung«, »Zappelhalle« un »Dinos«.
li Jängelche durch Kölle ess hüek nit wie söns. Immer

widder, och beim Aanprobeere vun nem neue Kleidche,
wat natörlich nit pass, fällt mer »voll fett« en.

Derheim nemmen ich mer minge Jung ganz flöck aan de
Sick un beschwere mich, wie unmüjjelich die jung Lück
hüek met ander Minsche ömjonn un wie verletz ich
mich föhle, dat ne Fremde mich »voll fett« jenannt hät.
Minge Jung kütt us dem Laache nit erus! »Mamm, do
häs jo kein Ahnung, dat heiß, do häss null Peilung. Voll
fett ess e ganz doll Kumplement, dat heiß nämlich en
der Jugendsproch toll! Woröm rächs do dich eintlich
esu dodrövver op?«

Hä maach jo Rääch hann, ävver mer Dinos, dat heiß
Äldere, die nit mih en de Zappelhall, alsu Disco för ze
danze jonn, mer müsse die Sproch jo ehsh ens richtich
lihre, wa'mer met de Pänz nit iwich Zoff hann welle.
Irgendwie muss mer doch aan su e Vokabular draan
kumme, domet mer nit luuter om Schlauch steit un och
ens zo de »Express-Checker« (Schnelldurchblicker)
jehö't.

Wann ich demnöhks widder ens üvver de Huhstroß
jonn, passen ich op wie ne Luchs, wat et Neus aan Us-
dröck jitt, un villeich kann ich dann och ens us mingem
neu jelihrte Wootschatz en cool Antwoot jevve, su un-
jefähr wie: »He, do Oliba, wie jefällt deer Kölle?« För
die, die et noch nit wesse: Oliba heiß »Typ mit Ober-
lippenbart«.

Ech cool, ey?

Elfi Steickmann

Ersatzdeens-Mann?

Se drage ne Baat un han ärg krölle Köpp.
Mir Äldere denke, wie fies su ne Möpp!
Dä schingk nit gewäsche, do weed et uns schlääch.
Dä pass bei de öntlige Jugend nit rääch.
Weed Zick, dat dä bahl bei de Bundeswehr kütt
Un se ens vum Hauptmann geresse kritt,
Dä streng es – un deit als Zaldat in belihre.
Dä Jung es zo weich, weed för Arbeit sich ziere.
Do kütt doch em Levve nix Gots mieh dran –
Dä daug secher bloß als »Ersatzdeens-Mann«!

Dä Jung kräg doheim se nur selde »geresse«:
 Si Hätz, dat es weich, un hä hät e Gewesse,
 Wat im selvs em Kreg noch et Scheeße verbeet.
 Söns es hä nit feig, kütt och körperlich met!
 Hä weiß längs, wie got mer der Minscheit als Mann
 Em Fridden och anders vill Hölp bränge kann.
 Su strich hä dä Ahle leev üvver der Kopp,
 Hät och vill Verständnis för Moder un Stropp.
 Wie off klopp dä Baatmann en Üvverstund
 Un driecht bei Schwerkranke des Naaks noch sing Rund.
 Hä födert, weil *dä* nit allein esse kann,
 Met Engelsgedold off ne ziddrige Mann.
 Däm putz hä de Nas, kämbb am Bett im de Hoore,
 Hä wisch in, un geiht dann nohm Räächte noch lore,
 Bei Fräucher, die nit mieh ehr Stuvv schrubbe künne.
 Wie selde kann hä ens e Püsge sich gönne.
 Wat saht ehr? Do kütt doch em Levve nix dran?
 Wie fruh sin se, kütt der »Ersatzdeens-Mann«!
 Des Meddags, do flitz hä eran, brängk et Esse.
 Dann weed och e klei fründlich Woot nit vergesse.
 Es Enkaufe fällig? Ne Gang nohm Balbutz?
 Mer kritt vum Ersatzmann der Kopp flöck gestutz!
 Metunger, do brängk hä ne Blomestruuß met,
 Nit deck, weil hä jo winnig Täschegeld hät.
 Su süht mer en laufe – un schufte – un krose,
 gähn winken de Lück im en Gasse uns Stroße.
 Un künt hä verzälle, dann mööt hä verrode,
 Wie off et em Deens im och schlääch es gewode.
 Wie dät hä em Stelle metunger sich wünsche,
 Hä wör bei der Jugend, bei löstige Minsche.
 Dann wör hä Zaldat wie die ander Junge:
 En Uniform han die e Mädsche gefunge
 Em Rüppche. Wie staats sinn die Pooschte doch us!
 Wann kütt der Ersatzdeens-Mann sonndags erus?
 Hä läuf ovends spät noch un hilf em Spidol –
 Dann es hä hungksmöd, hät de Nas secher voll.
 Hä steiht fass em Levve, es ärg äns als Mann,
 Un en der Gemeinschaff, do pack hä met an.
 Wat hatt un och schwer es, dat föhlt hä – un kneent,
 Un hät singem Heimatland secher »gedeent«!

Gaby Amm

Der Winter kütt – un et neue Johr es och nit mih fän!

Iesscholle

Wie ich Engks vum letzte Winter ens lans der Rhing
 fohr, komen se mer widder en der Senn: De Iesscholle
 Huhdütsch och ›Treibeis‹ jenannt. Hückzedachs kenn
 mer dat Natorschauspill janit mih, wat sich en minge
 Kinderdage op dem Rhing avspillen dät.

Einer, dä meint et wesse ze mösse, jov Bescheid: Do
 wör die huh Belastung durch uns Ömwelt – wie su of
 – schold dran. Der Rhing wör vun all däm Kali-Salz
 dat uns französische Nohbere en der Rhing erennlaufe
 leete, esu versalze, dat sich jakein Ies mih belde künt
 Wie et och ess: En minge Kinderdage wor dat anders.

Ich wonnte met minge Eldere vör dem Zweite Welt
 kreech op der Schäl Sick, en Düx, em ›Freimarke-Vee
 del‹ hinger dem Düxer Bahnhof. Die Jäjend hadde
 ehre Spetzname ewech, weil do vill Lückcher wonne
 däte, die e Pössje bei der Poss hatte.

Vun däm Veedel kunnt mer en der letzte Zick off en de
 Zeidunge lese. Et woren mehschtens Bereechte, die
 einer leidmödich maache künne, denn all die Hüser, die
 do stonn, wäden avjeresse. Dä sujenannte ›Barme
 Block‹ verschwind ratzekal. Die Jrundstöcker wäde
 vun der Stadt för neu Messe-Baute, ov wat dobei jehöt
 jebruch. Die Minsche, die do ehr Levve lang jewonn
 hann un do sujet wie ehr Heimat hatte, müssen en an
 der Veedel ömtrecke. Wä fröch allt donoh?

Domols hatten et meer die wieße Knippplätzjer aanje
 donn, die ze Dausende der Rhing eravkome. Wa'mer ei
 der Stadt jet ze besorje hatte, oder de Jroß em Agnes
 Veedel besöke wollte, dann wood ze Fooß jejange. E
 Fahrjeld för de Elektrische wood mehschtens jespert
 Unse Fooßwäch jingk durch de Ungerföhrung unge
 dem Bahnhof ›Deutz-Tief‹, die mer em Veedel no
 ›der Tunell‹ nannte, aan de Messe-Baute vörbei, üvve
 de Hohenzollern-Bröck. Winterdachs, wann et üvveral

an düe fing, dann komen se der Rhing erav jedrevve: de Iesscholle. Un wann ich bei su 'nem Wäch en de tadt op der Düxer Bröggeramp vun wiggem allt sohch, at et op dem Rhing wieß schemmeren dät, dann heelen mich kein zeh'n Päd mi. Ich jingk minger Mamm aaschte un leef vörop op de Bröck. Wat wor dat e chauspill för mich kleine Stropp! Der ganze Rhing voll Iesscholle, ein nevv'n der ander, su vill, dat mer se ja-it zälle kunnt. Mer hätt meine künne, se däten sich ijensiggich wigger däue. Ich stalt mer vör, dat mer och eijentlich ganz jot vun einer Iesscholl op de nöche höppe künnt, för esu vun Düx noh Kölle ze kumme, hne dat mer üvver die lang Bröck hätt jonn müsse. Ming Mamm hatt jet dojäje. Se meint, die Scholle däten ärch schöckele un sunar ömkippe, un dann künnt mer nachleich en däm ieskahle Rhingwasser versuffe.

In wie die Iesscholle all ussohche! Große un kleine, runde un eckige, decke un dörre. Üvverall loch noch ohnei drop un e paar hatte 'ne brunge Rand us Sand der Äd, die se wal vun irjends 'nem Ofer metjomenen hatte. He un do wor en Iesscholl zom Lassscheff woode för e Stöck Holz, 'ne Stein oder andere Krom, ä dorop faßjefrore wor. Eimol sohch ich ehr ein, do och verhaftich 'ne Rahme vun 'nem ahle Fahrrad drop. In dann all die Möwe, die op su 'nem Iesstöck der hing eravfohre un sich en der Kält ehr dönn Beinchen an der Buch stundte.

Ming leevste Plaaz wor en der Nöh vun däm große Iesscholl. Jän dät ich zolore, wenn su en ganz große Iesscholl jeschwomme kom, die dann met Kraache an der Pielerkant useneinbrechen dät un wenn all die Iesschöcker, vum Wasser jedrevve, rächs un links an däm Iesscholl üvverenein tirvelten. Ich kunnt mich janit satt ran sinn. En minger Alteratiun merkten ich nit, dat die leev Hand vun minger Mamm mich hingen am Man-krage höösch faßheelt, wenn ich mich jet ze wick üvver dat Bröggejeländer beujen dät. Bes die jot Frau ann saht: »Su, jetz ess et jenoach, mer müsse wigger-ann.« Schad! Noch ene Bleck op der Rhing un et Iesscholl, un et wor allt ens widder vörbei.

E paar Johr späder, em Zweite Weltkreech, ich wor derwiel su zeh'n ov elf Johr alt, un mer däten immer noch en Düx wonne; do jov et ens widder Iesschollen op dem Rhing. Ich hatt mer en der Kopp jesatz, su en Dinge us dem Rhing ze fesche un met mingem Schledde heimzeholle, oder winnichstens bes op der Spillplatz en unser Nohberschaff. Ich wollt jän wesse, wie lang et wal doren dät, bes su en Iesscholl jeschmolze wör, wa'mer se räuhich en 'nem Versteck lijje leet.

E paar Fetze us unsem Veedel woren tireck För un Flamm för minge Plan. Su jingk et dann eines Nommendachs me'm Schledde av en dä große Park am Rhing hinger dem Messeturm, vis-a-vis vun der Bastei, wo et Rhing-Ofer schön flach ess. Derheim hatte mer jesaht, mer jingken aan de Bröggeramp för ze rodele. Ming Mamm hädden de Bejovung kräje, wenn se jewoss hätt, wat ehre Einzije em Scheld foh'ten. Ävver wat weiß en Mamm allt dovun, wat ehr Puute hinger Nohbersch' Bretz drieve? Well sage: Wat se nit weiß, mäht se nit heiß.

Unse Plan wor flöck usjefoh't. Ich wor der einzije vun uns Pöschjer, dä e Paar Jummistivvele aanhatt, un dat sollt en dä Kreechsjohre allt jet bedügge. Su feel et meer zo, met minge Stivvele su deaf un su wick et evvens jingk, en et Wasser ze jonn, för en Iesscholl us däm kahle Wasser aan et Ofer ze trecke. Dat wor leichter jesaht wie jedonn, denn meer Fetze hatte bei unsem Plan ein Deil nit bedaach: Dat dat Fesche trotz der Kält nor ohne Händsche müjelijch wör, wenn die nit klätschenaß wäden sollte. Met stief jefrore Fingere hatte mer am Engk e Praachstöck op dem Schledde lijje. Dat wor en Iesscholl! Groß un deck un rund; wie ene ganz große Rievkoche. No heeß et, flöck met däm Dingen op Heim aan. Einer trok dä Schledde aan 'ner Kood, un zwei ander Junge jingke rächs un links donevve. Se mooten oppasse, dat dat jode Stöck nit erunder rötschen dät. Su kome mer dann durch der Rheinpark, am Staate-Huus vörbei, op der Auenwäch bes aan 'der Tunell«. Un do moote mer met Schledde un Iesscholl die große Trapp erav.

Weil no die Fohr bes doherr janz jot jefflupp wor, hatt uns Vörseech em Ömjang met däm zerbrechlije Iesstöck jet nohjelosse, un weil Trappe su ehr Eijeneite hann, kom dat, wat kumme moot: Einer passte nit op, un em Rubbedidupp tirvelten uns schön Iesscholl all die Trappestofen erav un blevv schleeblich janz unge lije. En dausend Stöcke zerbroche! Ich hätt kriesche künne vör Wot üvver dat Dusseldeer, dat nit opjepass hatt. Ming Fingere woren ävver su stief för Kält, dat ich nit ens Loss hatt, im en Juv ze verpasse. Et hätt sich nit ens renteet, die Iesstöcke opzesammele. Bedröppelt jingke mer op Heim aan.

Bei minger ›Expedition‹ en dat Rhingwasser muss wal jet vun der Bröh bovven aan minge Stivvele erennjelaufe sin. Dat hatt ich en mingem Iefer janit jemerck. Mi Mutter meint: »Wie küss do aan die naße Fööß?« – Dä! – Jetz nojo nix verrode! Un ich saht janz drüch, dat wal beim Rodele jet Schnei bovven aan de Stivvele erennjerötsch wör. Ich woss: Dat wor fies jeloge. Ävver zom Jlöck jov sich ming Mamm met der Antwoot zefridde.

Der Kreech wood schlemmer un ming Amelung op Iescholle wor verfloge.

Ich möch noch ens Iescholle op dem Rhing sinn. Ich möch och noch ens die leev Hand vun minger Mamm höösch am Mantelkrage spöre.

Ävver dat kütt wal nit mih widder!

Willi Reisdorf

Gibt es einen Weihnachtsmann?

Die achtjährige Virginia O’Hanlon aus New York wollte es ganz genau wissen. Darum schrieb sie an die Tageszeitung ›Sun‹ einen Brief:

Der nachfolgende Briefwechsel stammt aus dem Jahre 1897 und wurde erstmals zum Weihnachtsfest auf der Titelseite der Tageszeitung ›Sun‹ veröffentlicht. Damit wurde eine Tradition begründet, die bis ins Jahr 1950,

dem Jahr der Einstellung der Sun, fortgesetzt wurde. Seit 1977 hat die »Welt am Sonntag« diesen Briefwechsel übernommen und ihn ebenfalls auf ihrer Titelseite der Weihnachtsausgabe veröffentlicht.

Mit Genehmigung der »Welt am Sonntag« dürfen wir diesen Text in Krone un Flamme übernehmen.

Nun kommt aber noch ein kleiner Hinweis: Virginia fragt nach dem »Weihnachtsmann«. Das ist verständlich, denn sie ist Amerikanerin. In Köln und vor allen in Alt-Köln spielt sich das Weihnachtsgeschehen nach wie vor um das Christkind ab.

So, und nun zum Briefwechsel:

»Ich bin acht Jahre alt. Einige von meinen Freunden sagen, es gibt keinen Weihnachtsmann. Papa sagt, was in der ›Sun‹ steht, ist immer wahr. Bitte, sagen Sie mir: Gibt es einen Weihnachtsmann?

Virginia O’Hanlon.

Die Sache war dem Chefredakteur so wichtig, dass er seinen erfahrensten Kolumnisten, Francis P. Church beauftragte, eine Antwort zu geben – auf der Titelseite der ›Sun‹:

»Virginia,

Deine kleinen Freunde haben nicht Recht. Sie glauben nur, was sie sehen; sie glauben, dass es nicht geben kann, was sie mit ihrem kleinen Geist nicht erfassen können. Aller Menschengestalt ist klein, ob er nun einen Erwachsenen oder einem Kind gehört. Im Weltall verliert er sich wie ein winziges Insekt.

Solcher Ameisenverstand reicht nicht aus, die ganze Wahrheit zu erfassen und zu begreifen.

Ja, Virginia, es gibt einen Weihnachtsmann. Es gibt ihn so gewiss wie die Liebe und Großherzigkeit und Treue. Weil es all das gibt, kann unser Leben schön und heiter sein.

Wie dunkel wäre die Welt, wenn es keinen Weihnachtsmann gäbe! Es gäbe dann auch keine Virginia, keinen Glauben, keine Poesie – gar nichts, was das Leben erträglich machte. Ein Flackerrest an sichtbarem Schö-

en bliebe übrig. Aber das Licht der Kindheit, das die Welt ausstrahlt, müsste verlöschen.

Es gibt einen Weihnachtsmann, sonst könntest Du auch an Märchen nicht glauben. Gewiss, Du könntest Deinen Papa bitten, er solle am Heiligen Abend Leute ausschicken, den Weihnachtsmann zu fangen. Und keiner von ihnen bekäme den Weihnachtsmann zu Gesicht – was würde das beweisen?

Kein Mensch sieht ihn einfach so. Das beweist gar nichts. Die wichtigsten Dinge bleiben meistens unsichtbar. Die Elfen zum Beispiel, wenn sie auf Mondwiesen tanzen. Trotzdem gibt es sie.

Alle die Wunder zu denken – geschweige denn sie zu sehen –, das vermag nicht der Klügste auf der Welt.

Was Du auch siehst, Du siehst nie alles. Du kannst ein Mikroskop aufbrechen und nach den schönen Farbfilmchen suchen. Du wirst einige bunte Scherben finden, nichts weiter. Warum? Weil es einen Schleier gibt, der die wahre Welt verhüllt, einen Schleier, den nicht einmal die Gewalt auf der Welt zerreißen kann. Nur Glaube und Poesie und Liebe können ihn lüften. Dann werden die Schönheit und Herrlichkeit dahinter auf einmal zu erkennen sein. ›Ist das denn auch wahr?‹ Kannst Du fragen. Virginia, nichts auf der ganzen Welt ist wahrer und nichts beständiger.

Der Weihnachtsmann lebt, und ewig wird er leben. So wie er in zehn mal zehntausend Jahren wird er da sein, um Kinder wie Dich und jedes offene Herz mit Freude zu erfüllen.

Fröhliche Weihnacht, Virginia

Dein Francis P. Church«

In den 80er und Anfang der 90er Jahre hat die »Kölnische Rundschau« prominente Kölner gebeten, ihre Gedanken für einen Antwortbrief an Virginia zu formulieren. An dieser Aktion hat auch Gaby Amm teilgenommen. Sie hat sich freundlicherweise bereit erklärt, uns ihre damaligen Ausführungen zur Veröffentlichung zur Verfügung zu stellen, und hier folgt der Text ihres Antwortbriefes:

Leev Virginia,

Do häß der Zeidung geschrevve, un ich well Dir op Kölsch flöck Antwoot schrieve, weil mer Kinder nit wade loße soll. Ganz secher gitt et dat Chreßkind. Et wor jo e Püütche wie alle andere Kinder un eß en Bethlehem gebore. Domols wor et en schwer had Zick för de Minsche, un se kannten de Nut, et Leid, de Verfolgung. Dat kenns Do secher us der Bibel. De Heete brahten einfache Geschenke an de Krepp, un der helle Stän dät üvver däm Stall lööchte: als Truus för de Minsche un för inne der Wäg ze wiese. De Mutter Goddes un der gode Vatter Joseph woren beim Chreßkind. Dat dät sing Häng usstrecke, sich freue un de brav Minsche sähne. Su eß et och noch hüek. De Lück beschenke sich zom Andenke an dat Kindche, se maachen sich vill Möh, för ehr Leevste un Fründe ze üvverrasche. En der Kirch süht mer de Krepp, met Ooß un Esel, met de Schof un de Heete un de Hellige Drei Künninge. Grad he en Kölle weed dat Andenke vun Hätze och em Dom gefeet. Ich kann got verstonn, wenn e Kind wie Do, Virginia, jetz an ze froge fängk, ov et »dat Chreßkindche« gitt, ov et lääv en unse Hätze. Dat deit et ganz secher. Mer bruch jo bloß an all die Kinder op der Äd ze denke, die bastele, Gedeechte un Leedcher übe, klein Präsentte maache, för ander Lück Freud ze bränge. Se sammele och för ärm Kinder en der Drette Welt, se gevven gähm met vun däm, wat se bei uns em Üvverfloß han. Wer bruch ald suvill Spillzüg, suvill anzedun? Wer ens durch de Stadt läuf, met der Mamm un der Oma, dä süht dat och als Kind. Lang vör Chreßdag fingk mer alles en de Geschäfte. Se sollen kaufe un kaufe! Kinder han ävver andere Wünsch em Hätze. Se wellen Leev un Wärmde spöre, mer soll inne verzälle un vörlese, besonders üvver de Hellige Familje en der Chreßdagszick. Dröm han ich dat he för Dich, leev Kind, verzallt. Süch dich öm – et sin noch vill Ärme un Verloßene he, un dat kann och ne kleine Minsch verstonn, dä eesch aach Johr alt eß. Ich wünsche Dir un alle Kinder vun Hätze e »Glöcksillig Chreßkind«, wat Üch sähne soll un Üch zeig, wo der räächte Wäg eß, bei et Chreßkindche 1990.

Gaby Amm us Kölle

Neujohr

Ohm Will

Met der Freud geht Hand en Hand
Leid em Minschelevve.

Sonnesching folg Kiselschore.
Gester feeten, die hügg trore.
Wat wehd inne morgge gevve.

Wo en Tron zor Ähde feel,
Deit e Rüsge blöhe.
Eh mer't ahne, eh mer't denke
Backe, die gesund noch blänke,
Ald em heiße Feeber glöhe.

Niks eß iwig op der Ähd.
Alles muß sich kihre.
Die jitz kriesche, die jitz ligge
Wähde vleeke en kohte Zigge
Widder Freudefeste fiere.

Doröm, Fründ, hald huh der Kopp,
Loß deer Hoffnung gevve.
Feel och dinge Pott en Scherve,
Zigge gonn, un Minsche sterve;
Doch der Herrgodd blieb am Levve.

*Wilhelm Räderscheidt
(1865–1926)*

Herausgeber: Heimatverein Alt-Köln e.V. zur Pflege kölnischer Geschichte, Sprache und Eigenart · Vorsitzender: Wilhelm Reisdorf, Liegnitzstraße 5, 50737 Köln · stellv.-Vorsitzender: Hermann Hertling, Von-Holte-Straße 14, 50321 Brühl · Schriftführer: Werner Kürten, Poststraße 4, 50676 Köln · Schatzmeister: Martin Jungbluth, Wipperfürther Straße 48, 51103 Köln · **Verlag:** Heimatverein Alt-Köln e.V. · **Redaktion:** Redaktionsgruppe Krone un Flamme, Koordination: Werner Kürten · **Gesamtherstellung, Anzeigenverwaltung und Vertrieb:** Böhm Mediendienst GmbH, Hertzstraße 2a, 50859 Köln · **Konten des Heimatvereins:** Stadtparkasse Köln Nr. 266 2013 (BLZ 370 501 98) · Kreissparkasse Köln Nr. 32 625 (BLZ 370 502 99) · Ein Bezugspreis wird für »Krone un Flamme« nicht erhoben; er ist im Mitgliedsbeitrag des Heimatvereins enthalten.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion gestattet.

Proß Neujohr!

Kütt wie e Weech dat Johr op seide Söckcher?
Grad wie ne Weckelditz, dä noch kei Fältche hät?
Su jungk un glatt, e Kind met golde Löckcher?
En Märchenfee, die brängk ihr Föllhoon met?
Mer weiß et nit un muß gedöldig wade.
Hück gitt et keiner, dä ald schlauer eß.
Mänch einer gläuv, wat Horoskope schwade,
Un kritt vum neue Johr dann doch vill Reß.

Doch eins eß klor: Dat Millione Minsche,
Die Zög vun Frembcher us der ganze Welt
Och dis Johr kumme un sich Fruhsenn wünsche.
Wie gähn mer »vun der Stadt am Rhing« verzällt.
Dröm huh et Glas – e fründlich »Proß« met Laache!
Begrößt dat neue Johr jetzt wie et eige Kind.
Dann brängk et secher nit bloß schläächte Saache.
Packt flöck Ühr Häng – e Bütze eß kein Sünd.

Künnt et e Johr för alle Minsche wäde!
Göv et bloß Freud un Glöck för jedermann!
Mööch et kein Nut, kei Leid mieh gevve he op Äde!
Denkt stell ens dran, dat jeder helfe kann.
Vergeßt, wat kott, dat eß doch längs vergange.
Et nötz jo nix, denk jeder bloß zoröck.
Packt Üch e Hätz, un neu weed angefangen.
Su wünsche jedem ich vill Sonn un Glöck!

Gaby Amr

Bildnachweis:

Titelseite: Prof. H. J. Baum; Seite 17: Heinz Baue;
Seite 18: Archiv Stadtkonservator; Seite 19: Historisches Archiv der Stadt Köln

Nevvenbei jesaat

Mer arbeit wie e Päd un weed esu möd wie
enen Hungk.

Peter Berchem

DIE GESCHICHTE DER STADT KÖLN IN 13 PRACHTVOLLEN BÄNDEN



DER AKTUELLE BAND

Bereits 2004 erschienen:

Werner Eck

**KÖLN IN RÖMISCHER ZEIT. GESCHICHTE EINER
STADT IM RAHMEN DES IMPERIUM ROMANUM**

75 Euro · ISBN 3-7743-0357-6

VORZUGSAUSGABE: 130 Euro · ISBN 3-7743-0358-4

Klaus Müller

**KÖLN VON DER FRANZÖSISCHEN ZUR
PREUSSISCHEN HERRSCHAFT (1794 – 1815)**

520 Seiten mit etwa 220 vorwiegend farbigen Abbildungen
und einer beigefügten Karte

Format 17,5 x 26 cm · Leinen mit farbigem Schutzumschlag

60 Euro · ISBN 3-7743-0374-6

VORZUGSAUSGABE: Halbleder im Schuber · 105 Euro · ISBN 3-7743-0375-4



GREVEN VERLAG KÖLN

Einfach schöne Bücher

Greven Verlag Köln · Neue Weyerstr. 1-3 · 50676 Köln · Tel. 02 21/20 33-161 · Fax 02 21/20 33-162 · www.Greven-Verlag.de

www.ksk-koeln.de


 **points...**
Wünsche und mehr.



Jetzt anmelden!
Bei uns oder im Internet
unter www.ksk-koeln.de und
500 Startpunkte sammeln!

...viel vorhaben, viel gut haben.

 **points...**

 **Kreissparkasse
Köln**

Wir bewegen mehr für Sie als Ihr Geld! Mit **points**, dem neuen Bonusprogramm der Sparkasse gilt: Mehr Punkte, mehr Prämien, mehr Vorteile sichern. Und mit 500 Punkten Startguthaben sind Sie Ihren Wünschen ganz schnell noch ein Stück näher, also anmelden!
Wenn's um Geld geht – Kreissparkasse Köln